

Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele.

תדרכי נפשי עז

Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang.

Cincinnati, O., den 28. Mai 1886

Nummer 48.

Herrn und Frau Dr. M. Mielziner

Zur silbernen Hochzeit.

Gewidmet von Louise Mannheimer.

I.

Die Muse naht ich bittend wieder:
O, senke Deinen Flug hernieder
Und schmücke das Gewebe mir
Der Dichtung schön und kostbar heute,
Damit verhüllend es sich breite
Mit reicher Silberfäden Zier
Hin über all das Alltagsleben,
Das uns kein Ideal mehr läßt:
So, Muse, sollst Du Schleier weben
Dem Jubelpaar zum Silberfest.

II.

Der holde Zauber naht, es jäheln
Jephthe's Lied, mit sanftem Sächeln
Schwebt jetzt Urania selbst herbei:
„Heut' werd' ich unerbittlich!“
Denn ich muß Deinen Wunsch verneinen,
Die Muse doch bleibst Du treu;
Doch nicht der Dichtung Kunstgewebe
Reich ich zum Festeschnuck dar,
Blick nur um Dich und dann erstrebe
Zu singen schlicht und treu und wahr.“

III.

Nun von Urania's Stab berührt,
Nach Kopenhagen schnell entführt,
Erblüht ich die Vergangenheit;
Sah dort die blühenden Gestalten
In erster Jugend sich entalten,
Die Amor mit dem Pfeil bedrängt;
Sah dann vereint im Herzenbunde
Den Myrtenschmuck im blonden Haar
Die Braut, den Bräutigam, die zur Stunde
Wir feiern als ein Silberpaar.

IV.

Den Bräutigam sah man als Knaben
Sich schon am Worte Gottes laben,
Daß er als Mann mit Eifer lehrte.
Bescheiden, selbstlos, sanft und milde,
Wer kennt ihn nicht in diesemilde,
Hält ihn nicht hoch und lieb und werth?
Und seine Silberbraut, die heute,
Wie einst, sein Herz und Aug' erfreut,
Sie blühet lieblich ihm zur Seite
In stiller, edler Weiblichkeit.

V.

Verkört nicht von der Dichtung Strahle,
Sind beide dennoch Ideale,
Die hoch im Alltagsleben stehn.
Die Kinder, die den Tisch umgeben,
Sie ranken, wie des Weinstocks Reben,
Fest wurzeln selbst in Nordwind's Wehn.
Die Freunde, Jünger, Amtsgenossen,
Sie alle theilen Eu're Lust;
Euch bringt der Kreis, den sie geschlossen,
Ein dreifach Hoch aus voller Brust.

Es ist schön von der Frau, daß sie, wenn sie
sich im Recht fühlt, durchaus nicht nachgibt.
Wann aber fühlt sie sich nicht im Recht?

Ein deutscher Minister.

Roman von E. Kohn, Verfasser von „Gabriel“.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Carl Alexander erwartete seinen Premier- und Finanzminister mit brennender Ungeduld.

Mit dem zwölften Glockenschlage trat Oppenheim — wie immer, unangemeldet in das Kabinett des Herzogs.

„Durchlaucht haben befohlen...“
Der Herzog war etwas verlegen und antwortete nicht sofort.

„Ich hätte mir auch ohne Allerhöchste Dero Befehl erlaubt, heute eine Audienz zu erbitten“ fuhr der Minister fort, Freiherr von Harms, der Gesandte des Wiener Hofes, hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß Euer Durchlaucht eine Regentenschaft, für den Fall zu bestimmen gerufen sollten, als Höchstdieselben — vielleicht im Dienste des deutschen Reiches — außer Landes gingen; oder was Gott gnädigst verhüten möge; aus diesem Leben scheiden sollten, bevor der Erbprinz großjährig.“

Der Herzog, der sonst für alle wichtigen, das Wohl seines Staates und seiner Dynastie betreffenden Fragen, einen offenen Sinn, und einen richtigen Blick besaß, war offenbar diesmal den Worten seines Ministers, nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit gefolgt.

„Ja, ... gewiß, bestimmt,“ antwortete er zerstreut, „entwerfen Sie das Nöthige, ich werde es unterfertigen. Was Harms der österreichische Minister empfiehlt, und was Sie mein verlässlicher Freund rathen, kann nur das Richtige sein; ... aber ich hätte eine Bitte an Sie Oppenheim ... offen gestanden ... so sonderbar es auch klingt, — ich, Ihr Fürst, trau' mich nicht recht mit der Sprache heraus; — auch habe ich etwas gethan, was mir jetzt recht sehr leid thut ... ich habe Sie umgangen, ich habe mir ... von einem Anderen ein Project ausarbeiten lassen ... Grollen Sie mir nicht?“

Der Herzog blickte erwartungsvoll in Oppenheim's Gesicht; aber in den Zügen dieses Mannes war — wenn er es nicht wollte — nichts zu lesen.

„Durchlaucht, Sie haben nicht zu bitten ... Sie haben zu befehlen. Wenn allerhöchste Dieselben, einen Andern mit einer Arbeit betrauen die unangenehmste hat in mein Ressort fällt; so muß ich das allerdings tief bedauern und als einen Beweis von Mißtrauen betrachten. Zu großen habe ich kein Recht — vieleicht auch keinen Grund. Sie haben mich auf diese Stelle gehoben, — Sie können mich jederzeit entheben. — Wenn ich allerhöchste Dero

Vertrauen verloren habe, muß ich selbstredend sofort abtreten.“

„Aber Mann! Freund!“ rief der Herzog sich erregt von seinem Sitze erhebend „wie können Sie nur so sprechen? Sie sind zu empfindlich. Ich ... bin ein miserabler Diplomat, ich hab's Ihnen schon tausend Mal gesagt. Ich kann wohl das Schwert führen, aber nicht zierliche Worte dreheln; — und bei Gott, ich stände jetzt lieber einer Tod und Verderben spendenden Batterie als Ihnen gegenüber, dessen ruhiger Blick mir tief in die Seele dringt — also kurz gesagt“ plägte der Herzog nach einer langen Pause heraus, „ich möchte Sie um eine starke Erhöhung meiner Civilliste; wie man's in England nennt bitten. — Ich kann nicht auskommen! — Ich bekomme viel Geld, — ich gesteh's aber bei Gott ich komme nicht aus — meine hohe Gemahlin braucht auch viel; — da sind noch Ehrenschulden für ihren hochseligen Herrn Vater, und ihre Brüder, meine Herrn Schwäger, ... und weil Sie lieber Oppenheim mir ein gleiches Ver-

langen schon vor zwei Monaten rundweg abschlagen und erklärten, das Land habe Abgaben und Steuern genug zu zahlen, um die für das kleine Land, große Armee zu erhalten, die Festungen zu armiren; und mir — freilich in schön gesetzten Worten ratheten, meinen und meiner hohen Gemahlin Haushalt einzuschränken; — so wagte ich mich vorerst nicht recht an Sie — und da hat über mein Andringen, oder besser gesagt über Andringen meiner erlauchten Gemahlin, Geheimrath Geisberg den Entwurf zu neuen Steuern ausgearbeitet; die meinte er, würden prächtig den Mehrbedarf decken ... da ... lesen Sie selbst.“

Der Herzog schob dem Minister ein Bündel Schriften zu; und als dieser keine Miene machte sie zu lesen, rief der Fürst ärgerlich: „Aber um des Himmels Willen; — einen Blick können Sie ja immerhin darauf werfen; damit verpflichten Sie sich ja noch zu nichts!“

Jetzt erst griff Oppenheim langsam nach den Papieren.

„So sprach der Herzog mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung ... jetzt ist's heraus. Sehen Sie sich ruhig nieder und sagen Sie mir dann unumwunden Ihre Ansicht. Geisberg meinte, diese Steuern müßten einen starken Ertrag abwerfen, ohne dem Volke lästig zu werden.“

Oppenheim vertiefte sich in die Lectüre, während welcher ihn der Herzog fortwährend heimlich beobachtete. Wenn jener auch vollkommen Herr seiner Züge war, eine auflammernde Röthe konnte er nicht unterdrücken; und je weiter er las, desto fester preßte er seine Lippen zusammen.

„Durchlaucht, — es wird Ihnen zweierlei vorgeschlagen — und Beides ist ungerecht und schädlich. Eine Kammersteuer und eine Monopollsteuer, für den Verkauf verschiedener Handels- und Fabrikartikel, eine Abgabe, die

Einzelne, für das Recht zahlen, mit gewissen Waaren, ausschließlich Handel treiben zu dürfen. Die Kammersteuer! — Was soll man darüber sagen? — die ganze ausländische Welt müßte über eine neu erfundene Steuer lachen, die kein Staat des Erdballs kennt! — und den Andern, ich meine Dero höchst bedrückten — tausend Mal um Entschuldigung — ich wollte sagen höchst bedrückten Unterthanen, die nicht in der Lage wären zu lachen, — müßten wahrhaftig bitter weinen. ... Die Monopollsteuer — ich spreche meine Meinung über das unglückselige Project Geisberg's offen aus — ist nicht nur ungerecht, sondern das Staatswohl geradezu gefährdend. Durchlaucht, durch ein solches Vorgehen, müßte ja das ganze Land zu Gunsten Einzelner verarmen — was an Abgaben für die Privilegien einginge, würde zehnfach durch Steuerentgang des vernichteten Commerce und der gelähmten Industrien verloren gehen. Ich bitte; allergnädigst in allerhöchste Ermahnung ...

wollen: Die Inhaber der Privilegien, die nach diesem Entwurfe“ — der Minister warf zornig und verächtlich die Schriften auf den Tisch hin — „so ungeheure Summen zahlen müssen; werden diese nur dann zahlen können und wollen, — wenn sie möglichst billig kaufen und möglichst theuer verkaufen können. Die andern Kaufleute, ihre erwerbslos gewordenen Concurrenten, würden selbstverständlich keine Steuern zahlen können, die Fabriken welche ihre Erzeugnisse, da sie keine anderen Käufer haben dürfen; — zu Spottpreisen an die Begünstigten verkaufen müssen, werden zu Grunde gehen. — Diese Steuer wird höchstens in zwei Jahren eine ergiebige sein, — dafür aber das Land auslaugen, verderben und das Volk erbittern.“

Oppenheim hielt einen Moment inne. Der Herzog war den Worten seines Ministers zwar mit Aufmerksamkeit gefolgt, aber er schien doch nur Interesse an dem zu nehmen, was seine Person unmittelbar berührte, denn er rief lebhaft:

„Ja ganz richtig, — wir brauchen die Steuer auch nur ein, zwei Jahre; — dann, wenn meine Marie Auguste ihre, oder besser gesagt, ihrer Herren Brüder Schulden bezahlt hat, dann kann sie wieder aufgehoben werden; — ich will ja mein Volk auch nicht ohne Noth drücken. Geisberg meint, wenn die Steuer in ein, zwei Jahren aufgehoben wird, wird mir das Volk zusubeln, mich auf den Händen tragen.“

Der Minister lächelte bitter. „Geheimrath Geisberg hat wohl keine Ahnung davon, wie rasch der Wohlstand und die Steuerkraft eines kleinen Landes vernichtet werden kann; besonders wenn dasselbe schon früher jahrelang durch eine gewissenlose Regierung ausgefressen wurde, und noch jetzt durch unabwiesbare Rücksichten stark belastet werden muß.“

Der Herzog hatte die Papiere wieder

ergriffen, und reichte sie dem Minister nochmals, mit bittender Geberde hin. „Nehmen Sie doch den Entwurf, ändern Sie daran was Sie für nöthig finden... mildern Sie... thun Sie was Sie wollen, aber — reißen Sie mich aus der bittersten Verlegenheit, aus der schmerzlichsten Lage, in die ich je gelangen konnte — meiner Gemahlin die Zahlung ihrer Ehrenschulden verweigern zu müssen.“

Oppenheim berührte die Papiere nicht, als wären es glühende Kohlen.

„Nein, mein Durchlauchtigster Fürst! diesem Plane darf und kann ich nicht zustimmen, auch müßten die Stände die Bewilligung solcher Steuern versagen. Wir haben schon besteuert was möglich war. Der Minister der dieses Decret unterfertigt, würde Ihnen und Ihrer hohen Dynastie mehr schaden, als eine Schlacht vor den Thoren Ihrer Hauptstadt verloren. Glauben Sie mir Gnädiger Herzog; der Minister der Ihnen — ich bitte tausend Mal ergebenst um Entschuldigung — ungerathene Ansprüchen Ihres ungehörlichen Anforderungen an die Stände, mit Festigkeit entgegentritt, ist Ihr aufrichtiger ergebenster Diener. Der Speichellacker, der unelbstständig jeden Ihrer Wünsche zur Ausführung bringt, ohne die schweren Folgen zu bedenken, ist nicht nur ein Bedrücker des Volkes sondern — ein Verräther an seinem Fürsten!“

Oppenheim machte eine kurze Pause, dann beugte er sich tief und sagte: „Ich bitte wiederholt tausend Mal um Entschuldigung, wenn mich mein Eifer für die gute Sache und Ihnen mein Fürst zu dienen, zu weit forttrieb; aber mein gnädiger Herr kennt meine unbegrenzte Ergebenheit. Ich hoffe keine Mißverständnisse zu erfahren.“

Der Herzog zerriß die trampfhaft die Papiere in seinen Händen.

„Was beabsichtigen Sie zu thun mein lieber Oppenheim,“ sprach er dann mit schwankender unsicherer Stimme; „wenn mich die Nothwendigkeit zwingt auf die Einführung dieser Steuern zu bestehen?“

Der Fürst mußte den Blick zu Erde senken, erst als er zu Ende gesprochen, erhob er sein Haupt und blickte in das ernste Gesicht des Mannes, der mit klassischer Ruhe vor ihm stand.

„Für einen ehrlichen Mann giebt es nur einen Weg mein Herzog. Ich würde für die mir bisher erwiesene hohe Gnade danken und mein Amt niederlegen, damit es mein Fürst einem Andern übertrage. O! im Lande Württemberg und auch anderwärts wird es an solchen... entsetzlichen Männern nicht fehlen. — Durchlaucht; — ich bitte um meine Entlassung.“

Der Fürst war entsetzlich bleich geworden, er erhob sich rasch und wollte antworten, — aber gleichzeitig hatte sich die Thüre des Seitengewebes geöffnet und, die Herzogin, in einer glänzenden Toilette, welche ihre Schönheit, ihre Reize noch hervorhob, war eingetreten. Sie legte ihre Hand leicht auf des Herzogs Schulter, wie um ihn zu beruhigen und sprach mit einer sanften aber vor Aufregung zitternder Stimme: „Ich muß meinem hohen Gemahl zu Hilfe kommen, allein kann er Ihnen wahrscheinlich nicht genügenden Widerstand leisten. ... Also das ist die vielgerühmte Treue gegen meinen erhabenen Gemahl, daß Sie ihm gegenüber die Rechte dieser Stände vertheidigen, — die auf alte vergilbte Privilegien pochen, uns nur fortwährende Verlegenheiten bereiten, und nicht für das Volk, nur für ihren eigenen Vortheil kämpfen? ... Sie sprechen zu Gunsten dieser Stände?! diese sind ja Ihre erbittertsten Feinde, die Ihr Leben fordern; mit grausamer Wollust ihr Herzblut trinken würden... und das Volk!“

... das Volk hat unserem Vorgänger zugejubelt und drei Mal so viel gezahlt als jetzt. ... das Volk wird, wenn ein anderer Fürst käme, auch dem Andern zuzuschreien: „das Volk!“ rief die Herzogin verächtlich, und ihre schönen Kirschlippen kräuselten sich spöttisch. ... das ist eine seelenlose Masse, die von Augen beinflusst wird, und nur durch die Macht des Schwertes beherrscht werden kann; — aber mein Gemahl, — mein Herzog, der hat Sie stets als Freund, als wahrer Freund behandelt. ... Sie sind Jude, Herr Minister! — der Jude ist der Paria in Europa — und mein Gemahl, hat dem donnernden Brausen der Weltmeinung getrotzt, als er Sie zu seinem Premier erhob. Nicht der Unwille seines Volkes, nicht der lebhafteste energische Widerstand der Landschaft, nicht das dringende Abwathen aller unserer befreundeten Bundesfürsten hatte es zu verhindern vermocht Sie zum ersten Manne in seinem Staate zu machen, — und bei dem lebendigen Gotte! — wäre mein Gemahl Kaiser von Deutschland, — wäre er Beherrscher einer Universalmonarchie, — der Welt, — Sie wären stets sein erster Minister gewesen... und alle diese wahre Liebe, all dieses aus reinem Herzen stammende Wohlwollen, wollen Sie... mit Undank vergelten?“

Die Herzogin machte eine längere Pause. Sie mißbilligte die Bewegung die den mächtigen Mann erfasst hatte, sie glaubte ihn in seiner Entschlossenheit schwankend, — sie wollte ihren Sieg vollenden.

„Und — Sie sehen es ja wie hoch Sie der Herzog schätzt und ehrt... Was könnte ihn hindern, Ihre Entlassung in Gnaden anzunehmen? — aber er will nichts gegen Ihren Willen unternehmen, — und bedenken Sie's, Ihr Fürst — der oft bewährte Sieger auf den Schlachtfeldern Europas, der Mann, von dem Staaten zittern wenn er sein Schwert zieht; — der Mann der von Natur aus eben nicht sanft und zaghaft ist; mein Held, mein großer Carl Alexander!“ die Herzogin streifte bei diesen Worten leicht und lieblich die braune Wange ihres Gatten, steht vor Ihnen, schüchtern wie ein Schulknabe. ... also Herr Minister, ermannen Sie sich, zeigen Sie sich als wahrer Freund, als wahrhaft großer Mann, der Sie sind; überwinden Sie kleinliche Rücksichten, die nur dem Kleinen ziemen und passen; bringen Sie den Entwurf des Oberhofrichters Geisberg zur Ausführung, — oder schaffen Sie sonst wie Geld. ...“

„Durchlauchtigste Frau! den Vorwürfen die Sie auf mein Haupt häufen kann ich leicht entgegenreten, diese sind leicht zu widerlegen. Sie fordern mich auf ein wahrer Freund, ein wahrhaft großer Mensch zu sein. Der erste, darf nie das Decret — Oppenheim wies auf die Schriften —, unterfertigen, — der zweite, nicht das Wohl des Landes, die verbrieften Rechte der Stände in so flagranter Weise verletzen. — Gnädigste Herzogin, ich bin ein reicher Mann, mein Privatvermögen bin ich gerne bereit zu opfern — das steht zu Höchst Dero Befehl; vielleicht genügt es für Höchst Dero Bedürfnisse — aber die Steuer führe ich nicht ein, so wahr mir Gott in meiner letzten Stunde helfe!“

Das Gesicht der Herzogin hatte sich aufgehellt, als Oppenheim davon sprach, aus seinem Privatvermögen die nöthigen Summen vorzuschießen. Dem Herzog, der natürlichen Verstand besaß, und die freudige Bewegung seiner Gemahlin richtig beurtheilte, war ein zu stolzer Fürst, um von seinem Minister ein neues, so hohes Opfer anzunehmen.

„Nein Marie Auguste!“ rief er, „schenken können wir uns doch von Oppenheim nichts lassen; — und wie sollte es be-

zahlt werden? Er hat genug für mich gethan, genug gewagt, als er mir dem armen Prinzen ohne Land und Leute sein ganzes Vermögen anvertraute; ... was wäre geschehen wenn ich nicht zur Regierung gelangt wäre, wenn ich dem Herzog Eberhard Ludwig vorgestorben, oder wenn diesem der heißersehnte Leibeserbe geboren worden wäre? — Nein so geht's nicht. Die Mittel zum Zwecke müßt Ihr“ — der Herzog deutete auf den Minister und seine Gemahlin — „finden. Das was erstrebt werden soll ist, daß Oppenheim mein Minister bleibt, und die Steuer dem Lande auferlegt wird, ich kann mir nicht helfen, das muß erreicht werden. Das Wie? — überlasse ich ganz Euch beiden.“

Der Minister schwieg ernst. Die Herzogin hatte sich niedergelassen und die schlanken Finger ihrer schmalen kleinen Hand bewegten sich trampfhaft wie beim Klavierspiel auf dem Tisch. Plötzlich schien sie von einem Gedanken durchzuckt.

„Ah!“ sprach sie, „ich habe eine Idee, wenn Sie Oppenheim sich durchaus weigern die Steuern einzuführen, so müssen wir ein anderes Mittel erfinden; — ich glaube ein solches gefunden zu haben.“

„Ein Mittel gefunden!“ rief der Herzog lebhaft, ungläubig den Kopf schüttelnd, „bei Gott, das möcht' ich gerne kennen lernen!“

„Daß das mein Freund,“ sprach die Herzogin, Oppenheim mit einem Blicke streifend, „vorläufig mein Geheimniß sein. Ich garantire Dies mit meinem fürstlichen Worte, daß ich meinen Gedanken für vollkommen praktisch, und ausführbar halte.“

Achtes Kapitel.

Es war einer jener heißen Tage, wie sie so oft an der Grenzscheide zwischen Herbst und Winter vorzukommen pflegen. Auf dem Schloßhofe des Grafen von Helfenstein ging es schon recht lebhaft zu Pferde, Wagen, Piquers, Jäger, Treiber, Bauern, alle Elemente die zu einer Treibjagd gehören waren vorhanden, und nach diesen zu schließen, sollte sie eine großartige werden.

Eine Gruppe von vier Herren stand in der Mitte des Hofes im eifrigen Gespräche beisammen. Es waren dies: Franz Miltenberg, den wir schon aus seiner Jugendzeit kennen, Wilhelm von Ventingen, ein Bruder jenes Heinrich, der Leonore Miltenbergs Gattin gewesen, dann ein Herr Götz von Jarthausen, ein ernstblickender Mann von rüstigem Wuchse, und endlich dem Hausherrn selbst, Graf Hans Helfenstein, dessen Gattin Marie die Schwester Franz Miltenbergs war.

„Mir mißfällt das an dem Röder, ... wenn es zum thatkräftigen Handeln kammt, hat der immer Ausflüchte, ... man möchte fast glauben, er stände auf Seite des Juden“ meinte Graf Helfenstein.

„Grund hätte er dazu“ fiel Jarthausen in seiner derben Weise dem Sprechenden in's Wort. ... „und was meine Person anbelangt, freut es mich, daß der Röder nicht dabei ist. ... Herr Gott! der dankt doch dem Minister viel. Er hatte den Oppenheim bei seiner Ankunft im Lande tödtlich beleidigt, und zum Danke dafür erhält dieser, trotz des Widerstandes des Herzogs, seinen warmsten Wunsch, läßt ihn zum Grafen erheben — nur das fehlt ihm noch, um ihn zum ersten Edelmann des Landes zu machen.“

„Aber das kann Röder ihm und dem Herzog nicht verzeihen“ mischte sich Franz Miltenberg mit einem giftigen Lächeln in's Gespräch, „daß er den Ausländer Remchingen zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt und ihn präkirt hat.“

„Das ist ja ein Hauptgrund, weshalb ich den Parvenü hasse“ meinte Jarthausen, „sonst hätte ich mich — bei Gott — zu solchen Heimpllichkeiten nicht hergegeben. Mit offenem Visir in die Schranken treten, das ist der Wahlspruch meines Hauses. ... Von dem Herzog fordern, daß er die Fremden, den Oppenheim, den Remchingen abdankt, und Landeskinder an ihre Stellen setzt, das wäre das Richtige, das Rechte gewesen. Aber wir sind zu schwach um unsere Forderungen auf diese Weise durchzuführen, wir müssen entweder zur List oder zu fremder Unterstützung unsere Zuflucht nehmen. Offen gestanden behagt mir beides nicht, List widerstrebt meinem Wesen, meinem Charakter, und auswärtige Hilfe, meinem Patriotismus, beides den Traditionen meiner Familie.“

„Aber lange läßt dieser Jude auf sich warten“ meinte der Schloßherr auf die Thurmuhre blickend. Er will uns fühlen lassen, daß er der Erste im Lande ist.“

„Ich glaube, daß er nicht kommt, Du solltest froh sein, daß er Deine unterthänige Einladung huldreich annahm“ bemerkte Miltenberg höflich. „Es war das eine hohe Herablassung, daß er nicht sofort ablehnte. ... aber kommen wird er nicht. — Ich wäre neugierig den seltenen Vogel kennen zu lernen, ich habe ihn noch nie gesehen.“

„Nimm Dich zusammen“ meinte Ventingen, „Daß Du Deine schwer zu bändigende Wuth bezähmst. ... nur eine kurze Zeit Gedulo, — dann nehmen wir Revanche.“

„Wenn ich daran denke, daß mich der in den Kerker werfen konnte eines elenden Bauern wegen, der in meinem Verließe verreckte, — und daß ich dem noch mit einem süßen Lächeln entgegentreten soll. ... Hölle und Teufel! — das ist eine schwere Aufgabe; wenn das Herz von Gift und Galle überfließt.“

„Ich könnte das auch nicht“ meinte Jarthausen trocken, „ich habe gegen den Menschen Oppenheim nichts; — aber ich hasse den Juden, den Fremden, der uns aufgedrungen wurde, der das Land wider uns; der Landstände Willen regiert; ich will lieber von einem Standesgenossen scheitern; als von einem Oppenheim gut regiert werden, eine kurze schwere Zeit kann überstanden werden, ein verletztes Princip, ein vernichtetes Recht, für immer verloren gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. — Gegen den Vat er der famosen Antisemiten-Petition, Dr. Bernhard Förster, ist, wie der Volkszeitung aus Dortmund geschrieben wird, von der dortigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden. Förster wurde wegen einiger Aeußerungen, welche er im vorigen Jahre als antisemitischer Banderredner in einer Versammlung zu Dortmund über die angeblich jüdische Abstammung des Ministers von Göpler gethan hatte, auf Antrag des Legation der verleumderischen Beleidigung angeklagt. Als die Sache vor der Strafkammer verhandelt werden sollte, ließ Förster durch einen antisemitischen Freund mittheilen, daß er vor wenigen Tagen die Rückreise nach Paraguay angetreten habe. Damit konnte sich das Gericht natürlich nicht zufrieden erklären, es ordnete die Untersuchung an, und, da dieselbe nicht vollstreckt werden kann, so ist jetzt der Steckbrief erlassen worden.

Paris. — In Algier starb der in Gelehrtenkreisen durch seine wiederholten Reisen nach Timbuktu (Afrika) bekannte Rabbiner Mordechai Abi-Stroun, geboren in Alka (Marocco). Eine seiner Reisen unternahm er im Auftrage des französischen Vicekonsuls in Magador und der Al. Jsr.

Predigt zu Pesach 1886.

Gehalten von Rector S a n d a u, Prediger der israel. Gemeinde in Zürich.

II.

מהו ער שום מה?

Was bedeutet das Wort Mazah noch, außer der ursprünglichen Bedeutung als: süße, ungesäuerte Brode? Mazah bedeutet auch Hader und Streit, Zank und Zwietracht. Dies war das eigenthümliche Gepräge, das charakteristische Kennzeichen, die eigentliche Signatur des zweiten großen Geschichts-Abschnittes von der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. In der 70-jährigen Gefangenschaft zu Babylon hatte Israel Zeit genug, über seine Jugendthorheiten nachzudenken. Wie das Gold im Schmelzofen, so wurde es da von den Schladen des Wahns und Aberglaubens gereinigt. Gottgläubig und der Lehre Moses von ganzem Herzen ergeben, kehrte es wieder in seine alte Heimstätte zurück, und obwohl es schon die Sprache seiner Väter verlernt hatte, oder vielleicht gerade deswegen, warf es sich mit Feuerreifer auf die Erforschung der Lehre Gottes, auf Auslegung und Erklärung, auf Ausübung und Befolgung der Gebote bis auf's Kleinlichste. Ja, es begnügt sich nicht einmal mit dem von Moses Vorgeschriebenen, sondern baute einen hohen Zaun um diese Gebote und um diesen Zaun einen noch höheren, führte einen großen, breiten, unübersteigbaren Wall um die ganze Thora, daß man ja nicht dahin komme, den Kern zu verletzen. Mit Löwenmuth und Todesverachtung kämpfte es jetzt gegen die Syrer, welche es an der Befolgung der Lehre Moses hindern wollten. Wie aber die hohen Säune und die breiten Wälle verhüten sollten, den eigentlichen Kern zu verletzen, so geschah es, wie es häufig bei menschlichen Zuthaten zu geschehen pflegt, daß man eben auch zum eigentlichen Kern der Lehre nicht gelangte, daß man den wahren Geist, die hohe Bedeutung der mosaischen Lehren und Vorschriften nicht faßte, nicht ergründen konnte oder wollte.

Warum ist denn eigentlich der zweite Tempel zerstört und Israel in alle Erdtheile zerstreut und zerstreut worden? So wirft der Talmud schon diese Frage auf, der es nicht begreifen konnte, daß zu einer Zeit, wo man so sorgfältig, so peinlich und genau alle Vorschriften der Thora, alle Gebote Moses ausübte, zu einer Zeit, während welcher die Juden sich lieber tödten ließen, als daß sie ein rabbinisches Gebot verletzten, es Gott zugeben konnte, daß sein Heiligtum zerstört und seine frommen, gläubigen Kinder von den Heiden theils ungebracht, theils aus ihrem Lande verjagt und in der Fremde als Sklaven verkauft werden konnten.

מהו ער שום מה? אולי שיהיה זהו ער שום מה?

Und er findet keine andere Antwort als die: Weil während jener Zeit Hader und Zwietracht, Uneinigkeit und Verfolgung suchte herrschte. Im Eifer nämlich bei der Auslegung der Thora wichen die Meinungen von einander ab; es entstanden verschiedene Schulen, die sich einander anfangs nur literarisch und mit der Feder befehdeten; später aber, sich allmählig zu politischen Parteien entwickelnd, auch äußere Macht und physische Gewalt zur Behauptung der eigenen Ansicht, der Meinung der Schule anwandten. So sehen wir während jener Zeit entstehen nicht bloß die Schulen von Hillel und Schammai, sondern auch die verschiedensten Seiten, deren bedeutendste die Phariseer, Sadduceer und Essäer waren. Es ist ja aus der Geschichte bekannt, wie es der Lebereiter der Zeloten nur war, der lie-

ber den Tod suchte, lieber den Tempel in Feuer aufgehen sah, als sich dem Römer zu ergeben, als einem Menschen unterthänig sein.

Wäre die Prophezie zu jener Zeit nicht schon erloschen und der Mund der Seher nicht verstummt gewesen, wahrlich, ein zweiter Jesaias hätte mit mehr Recht jenem Geschlechte mit Donnerstimme zureden können: רדו ורצו חצו! Nur um Streit und Hader faßt und faßt ihr Euch, nicht um die Ehre Gottes ist es Euch zu thun, sondern um Eure eigene; nur Eure eigene Meinung, Eure eigene Glaubensansicht wollte Ihr behaupten und durchsetzen, aber nicht der Wahrheit wollt Ihr die Ehre geben. Ihr stellt Euch, als ob Ihr mich tagtäglich suchet, als ob Ihr Gerechtigkeit übet und die Satzungen Eures Gottes nie verüßet, aber an Euren Festversammlungen findet Ihr nur Euren Wunsch, Euer Ziel, nämlich mit der frevelhaften Faust denjenigen, der nicht Eurer Meinung ist, niederzuschlagen! Wer verlangt das von Euch, daß Ihr mein Heiligtum betretet? Ich mag Euer Opfer nicht, und wenn Ihr noch so viel betet und Eure Hände ausstreckt, ich wende weg mein Auge von Euch. Lernt zuerst Gutes thun, laßt das Recht herrschen, dann werdet Ihr mir wohlgefällig sein!

III.

מהו ער שום מה?

Moraur: bitteres Leid, schmerzliches Weh war das Loos Judas seit jener Zeit bis heute, während des dritten großen Abschnittes unserer Geschichte. Neunzehn Jahrhunderte lang verbittert man uns das Leben auf jede mögliche Weise. Dort verwandelt man uns mit der Schärfe des Schwertes; hier mit der Spitze der in Dregst getauchten Feder. Aber nicht bloß von außen allein, nicht bloß unsere Glaubensfeinde thun es: nein, wir selbst, ein Glaubensbruder dem andern, ein Israelit dem andern reicht dieses Bitterkraut dar, handelt wie einst die Ägypter gegen unsere Vorfahren. Im Monat der Aehrenreife feiern wir das Pesach-Fest und genießen Mazah und Moraur, und im Laufe des ganzen Jahres machen wir Pesach indem wir hin und her schwanken, da fast ein jeder Israelit ein besonderes Buch der Vorschriften und der Gebräuche hat, wie das Sprichwort sagt. Da herrscht Mazah unter uns, Uneinigkeit, Spaltungen, sowohl auf religiösem Gebiete, als auch im gesellschaftlichen Leben, und die Folge ist wiederum Moraur. Durch die Zwistigkeiten, durch die Uneinigkeit sind wir schwach: schwach gegen die Angriffe von außen, schwach und mit zerplitterten Kräften nach innen und nicht im Stande, so manche Einrichtung und Anstalt, die die Religion gebietet, aufzurichten und einzuführen. Sollen wir nun verzweifeln? Nein! Wie jenes erste Fest mit seinen drei Symbolen so prägnant, so packend unser Geschick voller Ahnung in sich schloß, so zeigt es schon hin auf ein Fest, auf ein Fest der Freiheit, auf ein Reich Gottes auf Erden, wo keine Spaltungen, kein Schwanke, kein Moraur unter den Menschen mehr statfinden wird, sondern eine Zeit wahrer, dauernder Freiheit, wo alle Menschen den einzigen Gott anerkennen, alle Menschen wie Brüder sein werden.

מהו ער שום מה?

So ruft uns das heutige Fest zu! Denke an Deine Geschichte, Israel, lerne daraus, was Du thun, was Du lassen sollst. Denn nicht bloß im Leben Deines Volkes, sondern auch im Dasein jedes Einzelnen folgen sich diese drei Worte: Pesach, Mazah, Moraur aufeinander und auseinander, wie ein Naturgesetz, wie der Donner auf den Blitz und wie der Tod auf das Gift. Sei kein Pesach, sei nicht schwankend und wankelmüthig, sei nicht lässig in der Ausübung deiner religiösen und jiti-

lichen Pflichten, dagegen sei (פסח) charakterfest und muttvoll, deine einmal gewonnene Uebersetzung zu behalten und gegen andere zu verteidigen. Feiere das Pesach in seiner zweiten Bedeutung, übe Schonung, übe Duldung gegen die feste Uebersetzung Anderer; sei nachsichtig und mild gegen Fehler und Schwächen Deiner Mitmenschen. Feiere endlich das Pesach in seiner dritten Bedeutung als Uebersetzungssopfer, d. h. bringe für das Wohl Deines Nächsten, für das Gedeihen Deiner Gemeinde, für das Heil der Menschheit, so es erforderlich ist, Opfer, welche die Linie der Pflicht überschreiten. Handle nicht nur nach Recht, sondern nach Billigkeit und Gerechtigkeit.

מהו ער שום מה?

Denn nur zu oft ist die Linie der Pflicht, welche Selbstsucht und Eigennutz ziehen, zu beschränkt und zu eng.

מהו ער שום מה?

Mit dem Worte Mazah ermahnt Dich das heutige Fest, vom Zank und Hader abzulassen. Entsteht auch zwischen Dir und Andern eine Verschiedenheit der Meinung, so magst Du den Andern durch Schlüsse der Vernunft, durch Beweise des Verstandes für Deine Ansicht zu gewinnen suchen, nicht aber durch äußere Gewalt, nicht durch physische Macht. Denn durch Streit entsteht immer Moraur, Bitterkeit, nicht nur für den Besiegten, sondern auch für den Sieger. Während Du aber die Mazah genießt, sei Deiner Beschränktheit, Deiner Unvollkommenheit eingedenk! Denn, wie die Mazah unser tägliches Brod, und nicht gegohrener Teig, so bleibst Du, o Mensch, in Deinem Wissen und Erkennen, in Deinem Streben und Vollbringen unfertig, unvollkommen, nicht vollendet. Denke dabei an das Wort des Propheten Jeremias: Es rühme sich nicht der Weise seiner Weisheit, nicht der Held seiner Kraft, nicht der Reiche seines Reichthums, sondern dessen rühme Dich, so Du strebst nach Erkenntniß, nach Wissen, so Du einsehest, daß es nur einen Gott gibt, von dem Alles kommt und der die ganze Welt und Dein Geschick regiert und lenkt.

Endlich im Pesach das Du am Pesach-Abend genießt und in der Bitterkeit, die Dir während des Jahres zustoßt, ist Dir die Lehre gegeben, daß das Loos des Menschen oft herb und bitter, daß es keinen gibt, der von Leid und Schmerz verschont wäre. Aber es lehrt Dich zugleich, daß es in Deine Hand gegeben, das Herbe Deines Geschicks zu mildern und zu lindern und oft das Bitterste in Süßes zu verwandeln. Es soll Dich nämlich erinnern an die Belehrung, die die Taube in der Arche dem Noach geben wollte. Sie brachte ihm, sagen unsere Weisen, ein bitteres O. Blatt zurück. Sie wollte ihn damit anbeuten: Ich will lieber das Bittere, das Klummerliche, was Gott in der freien Natur wachsen läßt, als das reichliche Futter, das Du, Mensch, mir gibst, wodurch ich von Dir abhängig sein muß. Mache es daher der Taube nach, begnüge Dich mit Wenigem, und ist Dein Einkommen auch sehr bescheiden, so sage Dir: Ich will damit zufrieden sein; ich will mich bescheiden mit dem, was Gott mir gibt, und nicht abhängig sein von Menschen und mir dadurch ein reichlicheres Einkommen verschaffen. Siehe die einfache und bescheidene Blume Zufriedenheit, sie spricht Dir entgegen überall, Du brauchst Dich nur ein wenig zu neigen und zu beugen, so kannst Du sie pflücken, und sie macht Dein Loos, wenn es noch so bitter ist, süß und angenehm. Blide nicht über Dich, reiße aus jene Giftpflanze des Neides aus Deinem Herzen, schmeie vielmehr unter Dich, dann wirst Du bei allem Leid, bei allem Elend doch zufrieden, doch glücklich sein können, mehr als mancher Reiche, der zahlreiche Schätze besitzt, dessen Gier aber unbefriedigt bleibt. Nun, Israelit, so Da die drei Symbole des

Festes in diesem Sinne auffassest, so Du Mazah und Moraur nicht bloß issest, sondern über ihre Begriffe und Bedeutung nachdenkst, wie Rabbi Samiel Dich lehrt, dann hat das Fest bei Dir seine Aufgabe erfüllt, dann hat es Dich wie ein Engel Gottes aus der Knechtschaft der bloßen sinnlichen Form in die Freiheit des Gedankens geführt; dann hat es Dich aus der Sklaverei Deiner Triebe, Deiner Leidenschaften zur inneren geistigen Freiheit geführt. Dann kannst Du heute Abend mit voller Wahrheit und mit Recht aussprechen:

מהו ער שום מה?

Das walle Gott. Amen!

Ein Herzog und ein jüd. Musiker.

Einsender ist in der Lage, vom Großherzog Ludwig II. Folgendes berichten zu können: Hier lebte auch ein in weiteren Kreisen berühmter Musiker Herzog. Jahrzehnte hindurch war er Dirigent der Hofball-Musik. Früher pflegten Hofbälle manchmal im Schloß Kranichstein oder auch auf dem Karlslof abgehalten zu werden, und zwar jedesmal Samstag Abends. Nun war Herr Herzog zwar ein aufgeklärter Mann, der einer freieren Ansicht über das Judenthum huldigte, dennoch beobachtete er die hergebrachten jüdischen Sitten und Gebräuche und demgemäß auch die Sitte, am Sabbath nicht zu musizieren, zumal in seiner Truppe noch mehr jüdische Musiker mitwirkten.

Das war dem Großherzog Ludwig II. wohlbekannt; daher ließ er, die religiösen Anschauungen Anderer schonend, nicht eher den Ball beginnen, als bis nach Ausgang des Sabbath, d. h. die Nacht eingetreten. Als Zeichen hiervon galt es, wenn drei Sterne am Himmel zu sehen, d. h. sichtbar waren. Der Großherzog ging öfters an's Fenster, suchte die drei entscheidenden Sterne zu erkennen, und erblickte er sie, so kam er mit geistlicher Liebenswürdigkeit und Herablassung herbei und sprach:

„Herr Herzog, man darf anfangen, es stehen drei Sterne am Himmel.“ Selbstverständlich hat die anwesende Ballgesellschaft jedesmal diesen Moment mit Freuden begrüßt.

Südungarn. — Zwei durch ihre ernstreligiöse Lebensweise und Mithätigkeit hochgeachtete Mitglieder der israelitischen Gemeinde zu Zünstirchen, die Großhändler Herr Joachim Scharpinger und Adolf Engel, wurden durch Allerhöchste Entschliebung vom 29. März in Anerkennung ihrer auf dem Gebiete des vaterländischen Gewerbes und Handels erworbenen hervorragenden Verdienste in den tagfreien Adelsstand erhoben, welche Würde auch auf ihre gesetzlichen Erben übergeht. Herr Scharpinger erhielt auch das Adelspatent von Zünstirngi. Herr Engel schenkte vor mehreren Jahren der dortigen Gemeinde ein ansehnliches Kapital zur Errichtung einer Talmud-Tora-Schule.

Ein hoher Mandarin dankte dem Doktor Auer in einem Briefe dafür, daß er Auer's Pillen im himmlischen Reiche eingeführt hatte und nannte sie darin „Süße heilende Samen“ — eine sehr treffende Bezeichnung! Sie sind süß, sie heilen und sind daher der beste Samen, den man pflanzen kann.

Tosesta

nach den Zürcher und Wiener Handschriften mit Parallel-Stellen und Varianten.

Herausgegeben von

Dr. M. S. Zuckermannel.

Ober-Rabbiner der Synagogen-Gemeinde Triest.

In sechs Bänden mit Supplement, enthaltend Uebersicht, Register und Glossar.

Die sieben Bände portofrei für \$5.00.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company.

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 28. Mai 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet. Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah	\$2 00
„nach Europa	2 50
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00
Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.	

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse	5 00
Geiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00
Raten für sonstige Anzeigen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.	

Die Rabbinerconferenz in Cincinnati am 28. Juni wird wahrscheinlich recht zahlreich ausfallen. Die Mitglieder der Pittsburger Konferenz werden sich wahrscheinlich auch alle wieder einfinden. Die Mitglieder der südlichen Konferenz, wie aus dem im „American Israelite“ veröffentlichten offiziellen Ausruf hervorgeht, werden in corpore der Cincinnati Konferenz beizutreten. Ueberdies werden gleichzeitig die Herren von der „Rabbinical Literary Union“ und die Delegaten für die Sabbathschul-Union hier tagen, wozu auch die New Yorker Rabbinerconferenz ein Fünfercommittee ernannt hat. Ost, West und Süd werden wieder einmal nebeneinander stehen und den Versuch machen, einheitlich dem reformatorischen Judenthume Gestaltung zu geben und festen Ausdruck zu verleihen. Der Zweck aller Konferenzen ist einheitliches Streben und kräftiges Zusammenwirken zu erzielen, was nur durch gemeinsames Verständniß und gegenseitiges Vertrauen der Gelehrten und Gebildeten zu erzielen möglich ist. Diese müssen wenigstens in der Hauptsache einig sein und einig dem Volke gegenüberstehen. Das Publikum ist bildungsfähig und setzt in seine Lehrer und Führer bedeutendes Vertrauen. Es will sein Judenthum geehrt, gehoben und mit der Zeit in Einklang wissen und kümmert sich nicht um Kleinigkeiten. Nun ist aber die kommende Konferenz ganz dazu angethan, dem amerikanischen Judenthume einen mächtigen Impuls zu geben, weil dieselbe keinen sektionellen Charakter hat, im Prinzip einig ist, den Fortschritt im engsten Bunde mit den uns sterblichen Lehren des Judenthums als Devise mitbringt, nichts Wahres zu verschweigen und nichts Falsches zu vertheidigen bemüht ist, wie ausgesprochen freisinnige Männer einem freisinnigen Publikum gegenüber für eine heilige Sache einstehen. Was eine solche Konferenz zu Gunsten des Judenthums ausspricht, übt einen tiefen Eindruck aus auf

die Gemüthen der Wankenden und Zweifelnden, und kann die Glaubensstreuen nur doppelt befriedigen. Man sollte erwarten, daß alle nicht hinter der starren Orthodexie verschanzten Männer der Gotteslehre sich bei der Konferenz einfinden und ersten Antheil daran nehmen würden, dazu scheint aber unser amerikanisches Rabbinerthum noch nicht ganz reif zu sein, man hat sich noch nicht so ganz über Privatinteressen und individuelle Anschauungen bis zum Gemeinfinn emporgearbeitet. Auch sind nicht alle furchtlos genug, eine solche Ueberzeugung offen auszusprechen. Es werden aber denn doch in der kommenden Konferenz eine hinlängliche Anzahl von Capacitäten sich zusammenfinden, den Aussprüchen und Beschlüssen denselben Nachdruck, Berücksichtigung und Einfluß zu sichern.

Im Jahre 1883 stellte der Franzose Nab. de Ausgrabungen in den Ruinen Tell el Wasfutha, vierzehn Kilometer westlich von Jemmaila also in der Landenge von Suez an. Er fand hier nicht nur die durch ägyptische Inschriften beglaubigten Reste des biblischen Pithom, welches die Septuaginta (2. M. 1, 11) Heliopolis nennen, sondern auch lateinische Inschriften, welche diesen von der Septuaginta hinzugefügten Namen, dessen Identität mit Pithom moderne Gelehrte verworfen, vollständig bewiesen. Hierdurch entsteht aber die Frage, wie Heropolis dem Golf des rothen Meeres den Namen geben konnte, wenn es so tief im Innern lag. Die Antwort lautet, daß die Gegend im Anfang der gewöhnlichen Zeitrechnung noch mit Lagunen bedeckt war, mit welchen das rothe Meer noch in unmittelbarer Verbindung stand. Naville hat seine überraschenden Entdeckungen in der Schrift niedergelegt: Egypt Exploration Fund, The Store City of Pithom and the Route of the Exodus. Mit dreizehn Tafeln und zwei Karten. 2. Auflage London 1885.

Die Nadeln des Gefangenen.

Poetische Erzählung.

Von H. Zirnborf.

(Fortsetzung.)

Doch in der fernen, stillen Klausel, Wohin der Reigen schwächer klingt, Zum Gatten tritt nach kurzer Pause Die schöne Gräfin, und es ringt Ein Wunsch sich vom berebten Mund: „Zwan, ihu' unsern Gästen kund, Was diese dürft'gen Nadeln meinen, Wieso ihr Platz in diesen Steinen!“ Und jedes Haupt nach ihm sich lenkt, Des Geistes sich in die Vorzeit senkt; Tiefenst sein Ton und Angesicht, Wie er jetzt anhebt den Bericht.

2.

Wir wohnen auf geehrtem Väterthum In guter Ruh' am fernen Weichselstrand, Es war kein Palast im Polenreiche Geehrt gleich mir und meinem Stamm.

Ich künde Nicht eignen Ruhm, den Vätern dank' ich Namen Und Erbe. Manche blut'ge Wahnstatt weiß Von ihrer Thaten Glanz zu berichten, Wie sie gescheut die Moskowiterthat Und ihre bundsverwandten rohen Horden, Des Dniepers Auswurf und der Wolga Schmach!

Europa's, ach, und Polens blut'ge Geißel, Geschmückt ist meine Halle mit Trophäen,

Errungenen Waffen und erlegten Fajnen: Verstummt Donner sind's ohnmächtig'ger Wildheit

Und still berebte Zeugen russ'cher Furcht. Die sah der Moskowiterknecht, des Czaren Beamter, wenn er freundlich grinsend sich Das Gastrecht meiner Burgerbat. Mich freute

Die Wolke des verhüllten Jorns auf seiner Unfreien Stirn. ... Mich liebte Polen's Volk Und hing an mir mit gläubigem Vertrauen: Nicht ... mein Verdienst, es dachte der Sarmate

An meiner Väter oft bewährte Treue Und schenkte Dank und Zuversicht dem Sohn. Mir naht' der Landmann, wenn des Nordens Wetter

Verstört der Ernte spärlichen Gewinn, Wenn nachsichtslos des Czaren trog'ger Scherge

Die schwere Steuer heischte von dem Armen. Halb zahl' ich sie und halb bat ich ihn los, Von Haft und von der Geißel seiner Dränger. Der Priester bat für den geschmähten Altar Um stillen Schutz in meines Schlosses Mauern,

Um Obdach für die jagende Gemeinde. So war mein Haus bald Zusucht und bald Tempel

Und Freistatt bald für den Geächteten, Den Patrioten, des unsterblichen Fuß Floh ohne Naht vor Moskows feilen Rüstern Und vor Sibir ein weitem Niesenkerker.

Um solche Treue für das Land Bedrohte mich des Kaisers Jorn, Der finstern thront am Nevastrand, In seiner Marmorkurg, unrauscht Vom bangen Fußtritt scheuer Sklaven, Und von der bleichen Furcht bewacht. Wo ein despot'scher Wille herrscht, Gilt die Empfindung als Verbrechen, Als Hochverrath der Blick des Mitleids. Des Spähers Aug', des Knechtes falscher Eifer

Fängt den Gedanken weg von seinem Pfad Zur Zunge, und verräth das Wort, bevor Es reist zur That; in häßlicher Entstellung Legt er die Beute zu des Verräthers Füßen. Ich war gewarnt, zur Vorsicht mahnte mich Der Freund und des Tyrannen eig'ner Späher,

Denn kein Verlaß ist auf unsre Diener. In des Czaren eigenem Prunkgemach Grinst der Verrath aus weichem Perserteppich,

An seiner Tafel streckt der Mordmord Sein gift- und seuchenschwangres Haupt aus goldenen Gefirren; unter Floras Kindern nisten Verborgne Dolche zwischen Duft und Farben.

So lang der Herrschaft goldne Säume ruhten In Alexanders milder Hand, lag schlummernd

Des Aufruhrs Leu gebändigt in dem Dicksicht; Denn seine Güte säugte die Wucht Der Ketten und schuf einen Traum von Freiheit.

Doch als sein Haupt er in die Fürstengruft Zu ew'gem Schlaf senkt, (man flüstert: Gift)

Beiläufige den Nachlaß der Natur) Jetzt stieg sein rauher, schonungsloser Bruder Des Thrones goldne Stufen auf; ihm sah Zweischneidig Erz im Innern statt des Herzens

Und kalter Grimm in unbewegter Brust. Tyrannensiele, düsterstes Geheimniß Erschaffner Dinge, wie im ew'gen Winter Und wie polar'sche Nacht ersticht du grausam Der Menschlichkeit, des Mitleids zarte Blume.

Und aufgeh'n sah'n wir mit dem neuen Herrscher

Die Ernte des Verraths, die goldne Zeit Des Treubruchs und des argen Späherfinns. Der kalte Pesthauch treuervergeßner Art Unweht der Zwingherrschaft gemiedne Spur, Sowie das Haupttier athmet Leichendunst. Des Argwohn's Wurm durchsraß der Freundschaft Wand;

Aus der Familien Heiligtum entfloß Die Zuversicht; um schnödes Geld verrieth Der Bruder seinen Bruder. Nichts Verehrtes,

Nichts Heiliges gedeiht, wo Niedrigkeit Vom höchsten Haupte Lohn und Ehr empfangt.

Noch war in meinem eignen Hause Frieden, Ein schöner Friede ohne Ruhm und That. Im Schatten der Gewalttherrschaft erblüht Des Scheinverdienstes Blume nur, die bleiche, Nicht edle Mannesthat, der Freiheit Tochter. Und des Gebieters lauend Auge ruhte, Ich merkt' es wohl, auf mir und meinem Stamm,

Und jeder meiner Schritte war gemessen, Mein Ausgang und mein Eingang war bewacht.

Der Freunde Warnung und Rudmills Thränen Bestürmten mich, aus der entweichenden Heimath

Zu ziehen in freiwilliges Exil, Vor einem Nebel nah und näher drohend. Allein ich blieb, denn unwerth eines Mannes Und eines Paladins erschien die Flucht. Wie soll der Bürger, der gering're Mann, So sprach ich, seine Stirn den bösen Zeiten Entgegenstellen, wenn die höchsten Häupter Die eigne Wohlfahrt kl. nicht nur erwägen! In der Verschöner Zahl der allerhöchsten Und der verderblichsten scheint mir der Edle, Der aus der Heimath geht, der schwerbedrängten, Auf seine Sicherheit nur feig bedacht.

Die Freistatt der Verfolgten blieb mein Schloß,

So nach wie vor: ein todteswürdiges Verbrechen wahrlich unterm Eiseshauch Der ird'schen Allgewalt; denn so wie Luft Und Wind verändern ihre Art und Wirkung, Getrieben von der Gegenpole Einfluß; So wandeln auch die Pole: Gut und Böse, Und Wahrheit, Lug und fromme, milde Sitte Sich in ihr schnödes Gegenteil auf kurzem Pfad von der Hütte bis in den Palast. Was in der Marmorkurg sich Ruhm erwirbt, Dafür hat Jorn und Glücke nur der Himmel, Und was die Gottheit liebt, das haßt der Czar.

Lang harrten sie vergebens, Moskows feile Bestochne Richter auf dem Tribunal, Kein Scherge kam, kein williger Verräther, Zu klagen und zu zeugen wider mich. Drum sann ich auf eine arge List: In eines Höllelebens Gestalt Wirgt der Verrath den Inhalt seines Wesens, Den giftgeschwollenen. Von außen borgt Er das Gewand der Noth, das wie ein Freibrief

Die Tempel öffnet echter Menschlichkeit Und zum Altar des Mitleids hat den Schlüssel,

Den magischen, indeß die finstere Tücke Den Schwesterseelen gleich in Urwalds Dicksicht,

Im Innern ruhslos ihre Pfeile rüstet, Und ihr Verderben sä't von sich'rer Warte. Als ich dem Flehenden am heim'schen Herd Das Brod des Gastrechts brach—er nannte sich

Sarmatens Freund und Bürger und des Czaren

Geschwornen Feind, geachtet ob der Treue Für unser Land—nicht ahnt' ich, daß den Fallstrick

Ich legte meinem eignen Fuß, der Freiheit, Des Lichtes goldne Thore hinter mir Verriegelt und mein schuldlos Haupt gestochen

In solche Nacht des Kerkers, der Verzweiflung, Daß mir des Grabes nachbarlicher Schlund Erlösung schien aus meiner schweren Dual.

(Fortsetzung folgt.)

Ein zweiseitiges Urtheil über Richard Wagner.

Ein französischer Schriftsteller, Catulle Mendès, ein Freund Richard Wagner's, hat ein Buch über diesen geschrieben, in welchem er ihn als Franzosenfeind verurtheilt, als Componisten glorifizirt. Im Vorwort erzählt er: „Ich speiste einst in Budapest bei einem dortigen Banquier; derselbe haßte Wagner wegen seines Buches: „Die Juden in der Musik.“ Allein als Musiker mußte er den Componisten des „Lohengrin“ verehren. Er zeigte mir in seinem Arbeitskabinett eine Büste des Meisters, deren Dekorirung seinen Gesinnungen Ausdruck verlieh: die Büste trug einen Strich um den Hals und einen goldenen Lorbeerkranz auf dem Haupte. Man sollte über Wagner just so denken, als es dieser Mann that. Man soll ihn verachten und zugleich bewundern. Ich war sein Freund, ich bin es nicht mehr, aber ich bleibe sein glühender Apostel. Ich beschränkte mich darauf, ihm nicht die Hände zu reichen, welche ihm applaudiren ...“

Aphorismen des Confucius.

Gesammelt und übersetzt von Rabbi J. G. A. S. G. O. S. M. A. N. Chicago.

I.

1. Schüler: Kenne mir ein Wort, welches dem Menschen als eine Lebensregel dienen kann!
Meister: „Wechselseitigkeit“. Was Andere dir nicht thun sollen, das thue du auch Andern nicht.
2. Sch.: Was ist Freundschaft?
M.: Alle Menschen lieben.
Sch.: Was ist Erkenntnis?
M.: Alle Menschen kennen.
4. Sch.: Was hältst du von einem Armen, der dem Reichen nicht schmeichelt, und was von einem Reichen, der nicht stolz ist?
M.: Mehr noch halte ich von einem Armen, der sich glücklich fühlt, und von einem Reichen, der die Gesetze der Schicklichkeit ehrt.
5. Sch.: Wer ist weise?
M.: Der da wirkt bevor er spricht, und wer da spricht seinem Wirken gemäß.
6. Sch.: Wovon soll sich der Weise fern halten?
M.: In der Jugend von Lust und Sünde; im Mannesalter von Rancore und Streit und im Greisenalter von Neid und Ehrsucht.
7. Sch.: Wen haßt der Weise?
M.: Den Verleumder, den Feigling und den Vorlauten.
8. Sch.: Wer ist vollkommen?
M.: Wer reich an Wissen ist, frei von Ehrgeiz und die Gesetze von mein und dein wohl achtet.
9. Sch.: Wie kann man von Jedermann geachtet sein?
M.: Wenn das Wort wahr und die Handlung ehrbar ist.
10. Sch.: Was hältst du von Demjenigen, der von allen Menschen geliebt wird?
M.: Ich liebe ihn dennoch nicht.
11. Was hältst du von Demjenigen, der von allen Menschen gehaßt wird?
M.: Ich hasse ihn dennoch nicht; ich liebe, den die Guten lieben, und hasse, den die Guten hassen.
12. Sch.: Kann Derjenige, der mit seinem Reichtume Noth und Elend lindert und jedem Menschen gefällig ist, tugendhaft genannt werden?
M.: Aber auch weise.
13. Der Weise ist gegen nichts voreingenommen.
14. Der Weise will nur Tugend; der Thor nur Behaglichkeit.
15. Der Weise ehrt das Gesetz; der Thor sucht es zu umgehen.
16. Ein Wort macht dich weise, ein Wort macht dich thöricht; darum sei vorsichtig in deinem Sprechen.
17. Wer nur seinen Vortheil sucht, wird von Menschen nicht geliebt.
18. Wer nicht die Aufgabe des Lebens kennt, sieht und weiß nicht, was er sieht; hört und weiß nicht, was er hört, und ist und weiß nicht, was er ist.
19. Wer seine Fehler kennt und sie nicht ablegt, ist in der That fehlerhaft.
20. Wer das Erlernte behält und immer weiser sucht zu werden, kann der Lehrer Anderer werden.
21. Wer tugendhaft sein will, hat vor Laster sich nicht zu fürchten.
22. Wer die Tugend liebt, kann auch Menschen lieben.
23. Tugendhaft ist Derjenige, der wie sein eigenes auch das Glück Anderer begründen will, und der andere nach sich selbst beurtheilt.
24. Was du an Denen hassest, die über dir stehen, entgelte nicht an Andern, die unter dir sind.
25. Wille nicht, daß sich alles schnell vollziehe, denn die Schnelligkeit ist nicht Vollkommenheit.
26. Achte nicht auf kleine Vortheile, es entgegen dir dadurch die großen.
27. Das Herz des Frommen ist voll von „sollen“ und das des Bösen voll von „wollen“.
28. Ein Mensch ohne Tugend kennt nicht die Freuden des Lebens.
29. Reichtum und Ehr' des Menschen Begehr, durch Unrecht erworben, sind es beide nicht mehr.
30. Lernen und nicht denken ist nur Zeitverlust; denken und nicht lernen Sündenruß.
31. Halte dich zum Geraden und entferne dich vom Krümmen, so belohnest du den einen und bestrafest den andern.
32. Liebe und Haß, Furcht und Leid, Noth und Unwissenheit machen den Menschen parteiisch; darum kennt nicht oft der Vater die Laster seines Sohnes und bleibt dem Landmanne unbekannt der Reichtum seiner Felder.
33. Wer wohlthätig ist und hat nicht Bildung, wird thöricht und einfach.
34. Wer Erkenntnis liebt und Denken haßt, wird geisteschwach.
35. Wer aufrichtig ist und hat nicht Bildung, berechnet nicht die Folgen.
36. Wer gerade ist und hat nicht Bildung, wird endlich unfaßlich und rauh.
37. Wer kühn ist und hat nicht Bildung, widersteht sich endlich dem Gesetze.
38. Wer charakterfest ist und hat nicht Bildung, wird endlich sonderbar und steif.
39. An jedem Tage frage dich: war mein Handeln gerecht, meine Freundschaft aufrichtig und bin ich dem Gesetze treu geblieben?
40. Tugend ist Kunst; je mehr Übung desto schneller der Erfolg.
41. Der gute Mensch verläßt die Tugend nicht; auch in Eile und Gefahr bricht er die Treue nicht.
42. Die Natur hat alle Menschen gleich geschaffen; das Leben erzeugt die Unterschiede.
43. Der Mensch lebt um aufrichtig zu sein; wer nicht aufrichtig ist und dennoch lebt, hat sein Leben dem Zufalle zu verdanken.
44. Nur der Weise und der Dumme sind unveränderbar.
45. Achtung ohne Schicklichkeitsgesetz, eine mühevollen Arbeit.
46. Voricht ohne Anstand, artet in Aengstlichkeit aus.
47. Muth ohne Freiheit führt zur Empörung; Grabsheit ohne Ernst macht barsch und gemein.
48. Der Gelehrte müsse folgende Eigenschaften besitzen: Sein Auge sehe klar, sein Ohr höre deutlich, sein Gesicht sei liebevoll, sein Benehmen achtungswerth, seine Sprache aufrichtig, sein Handeln vorsichtig, in Zweifel suche er Aufklärung, im Zorne denke er an die Folgen, und wo ihm Vortheil winkt, denke er an Recht und Gesetz.

Der Talmud über die Ehe.

1. Wer sich nicht verheirathet, verdient nicht den Namen „Mensch“; auch lebt der Hagestolz ohne Freude, ohne Segen und ohne Glück; denn es heißt im 1. Buch Mose: „Gott schuf Mann und Weib, theilte ihnen den Namen „Mensch“ und segnete sie.“
2. Das Weib streiche man wieder mit der rechten Hand, wenn man es mit der linken gekränkt hat.
3. Wer das Weib um des Geldes willen heirathet, bekommt ungerathene Kinder.
4. „Wer ist reich?“ — „Wer eine schöne Frau hat“, d. h. „schön“ von Charakter,

denn so heißt es auch in den Sprüchen Salomons, Kap. 31, vom wackeren Weibe: „Eitel ist Anmuth, Schönheit ist Trug — nur ein gottesfürchtiges, tugendhaftes und sittliches Weib ist lobenswerth.“

5. Wenn die Frau sitzhaft und tugendhaft ist, dann gleicht sie dem blühenden Weinstock, der die herrlichsten Früchte, die köstliche Traube reift, woraus der Wein erzeugt wird, der Gott und die Menschen erfreut (Psalm 104. 15). So singt auch der Psalmist: „Dein Weib wie ein gründer, traubenreicher Weinstock an deines Hauses Seite; deine Kinder wie Delbäume sprossen rings um deinen Tisch — das ist der Segen des gottesfürchtigen Mannes!“

6. Der Frieden ist die Grundlage des ehelichen Glückes.

7. Wenn die Gatten tugendhaft sind, wohnt Gott unter ihnen und segnet sie.

8. Wer seine Frau liebt wie sich selbst, wer seine Söhne und Töchter den geraden, rechtschaffenen Weg führt, und sie rechtzeitig verheirathet — das ist der Mann, von dem die heilige Schrift sagt: „Du darfst versichert sein, daß stets Frieden und Freude in deinem Zelte weilt, und wenn du deine Wohnung musterst, dann wirst du finden, daß es dir an nichts fehlt!“

9. Stets sei der Mann bedacht auf die ehrenvolle Behandlung seiner Frau, denn nur ihr verdankt das Haus zunächst seinen Segen und sein Glück.

10. Rabbi Akiba sagte zu seinen Mitbürgern: „Ehret eure Frauen, denn ihnen verdankt ihr eure Würde!“

11. Der Mensch esse und trinke unter seinem Vermögen; er kleide sich nach seinem Vermögen; er achte und ehre aber seine Frau über sein Vermögen.

12. Jeder Mann hüte sich, seine Frau zu kränken, denn leicht kommen ihr die Thränen.

13. Die würdigste Frau ist diejenige, die ihres Mannes Willen zu seinem eigenen Besten ausübt.

14. Ein böses Weib ist wie ein Tag Regenwetter (manche sagen: „ist schlimmer als drei Tage Regenwetter“; Sprichwort).

15. Das Leben dessen ist kein Leben, der von seiner Frau beherrscht wird; übrigens verschuldet der, welcher von seinem Weibe beherrscht wird, meistens sein Unglück selbst.

16. „Wer hat die Hölle schon in dieser Welt?“ — „Der Gatte einer bösen Frau.“

17. Ist dein Weib klein, dann bücke dich und flüstere ihr in's Ohr; d. h. thue gar nichts, ohne dich vorher mit deinem Weibe zu berathen; plaudere aber auch nicht zu viel, selbst mit deinem eigenen Weibe, denn du störst dich dadurch in deinen Berufsgeschäften und könntest dir am Ende auch Unheil zuziehen.

18. Selbst wenn eine Frau auch hundert Slavinnen hätte, ist sie verpflichtet zu arbeiten, denn Müßiggang führt zur Ausschweifung und ist überhaupt aller Laster Anfang.

19. Wenn dem Manne die erste Frau stirbt, die er wirklich geliebt hat, so ist ihm, als ob ihm der Tempel — sein ganzes Heiligthum zerstört worden wäre; die Welt verfinstert sich ihm plötzlich.

20. Da, wo Vielweiberei herrscht, ist auch viel Aberglaube, denn je mehr Weiber Jemand besitzt, desto mehr Aberglaube hat er im Hause (siehe bei dem weisen Salomon).

21. „Deine Söhne und Töchter werden einem fremden Volke preisgegeben“ — heißt es in der heiligen Schrift. Darunter versteht der Talmud die Stiefmutter, welche die übernommenen, nun eigenen Kinder im eigenen Hause wie fremde behandelt.

22. Wer seine jugendliche Tochter aus Eigennutz an einen alten Mann verheirathet, der sündigt wider das mosaische

Gebot: „Du sollst deine Tochter nicht entweihen.“ Unsere Weisen deuten auf ihn auch den Vers aus dem mosaischen Gesetze: „Gott will ihm nicht verzeihen“ (weil er sich veründigte an seiner eigenen Tochter).

23. Vor 18 Jahren ist man noch nicht reif zur Ehe.

24. Wer seine Tochter aus eigennütigen Zwecken an einen ungebildeten, rohen Menschen verheirathet, der wirft sein eigen Kind gebunden einem Löwen zur Beute und zur Nahrung vor.

25. Ein jüdischer Gelehrter stellte als Muster aller Frömmigkeit ein sehr schönes Mädchen auf, das er belauschte, als es einst sein tägliches Gebet verrichtete, welches lautete: „Herr der Welt! Du hast Himmel und Erde geschaffen; es befinden sich aber auf dieser Erde sowohl Frevler als Tugendhafte. O! möge es doch dein heiliger Wille sein, daß meine Schönheit Niemanden zur Sünde verleite.“

Bacherach Arnstadt.

Jacsko (Trencsiner Komitat), 6. Mai. — Zwischen 8 und 9 Uhr Abends, als der Wirth Joseph Biel sich mit den Gästen Laurenz Pongracz und dem Schullehrer des Ortes unterhielt, wurden dieselben durch den Ruf: „Es brennt im Hofe!“ erschreckt. Biel, ein 74-jähriger Mann, konnte sich vor Schrecken nicht bewegen, Pongracz ermahnte ihn, seine Werthpapiere zu verwahren und stürmte hinaus in den Hof, wo thatsächlich die Scheune zu brennen begann. Unter den vielen Zuschauern wollte Niemand an's Böschchen gehen und es wäre vielleicht das große Dorf bei dem herrschenden Winde dem Feuer zum Opfer gefallen, wenn Pongracz nicht selbst Hand angelegt hätte. Er ergriff ein in der Nähe befindliches Holzgeschloß und es gelang ihm durch den reichen Wasserzufluß des nahen Baches in zehn Minuten das Feuer zum Theile zu löschen.

Unterdessen hatten sich die zahlreichsten Bewohner des Dorfes vor dem Hause und in dem Hofe Biels zusammengedrängt und stürmten mit dem Rufe: „Tödtet den Juden!“ dem Hause zu. Der brave Finanzmann Pongracz, den die Kette in der Dunkelheit für den Wirth hielt, wollte mit der Gefahr seines eigenen Lebens in die Wohnung des Wirthes eindringen, um ihn zu beschützen, er wurde jedoch von dem Unterrichter des Dorfes davon zurückgehalten, der ihn mahnte, vor dem räuberischen Volke selbst zu flüchten, was er auch nach wiederholten Ermahnungen that. Als die räuberische Menge in die Zimmer gedrungen war, suchte sie daselbst den Wirth, den sie auch unter dem Bette verborgen auffand; sie stürzte auf ihn los und schlug ihn mit Äxten und Stöcken, bis er seinen Geist aufgab. Fenster, Thüren, Möbel etc. etc. wurden von der Menge in Stücke gehackt, so daß außer den Mauern im Hause nichts übrig blieb. Im Keller öffnete das Gefindel alle Fässer, deren Inhalt es ausfließen ließ. Die alte Frau des Biels, die mit ihm allein das Haus bewohnte, ist noch frühzeitig den Räubern entkommen. Die Leiche wurde am Morgen blutüberströmt und von den Schlägen bis zur Unkenntlichkeit entstellte, auf dem Fußboden gefunden. Dem Gerichte wurde sofort darüber die Anzeige erstattet.

Konstantinopel. — Der Chascham Baschi, Herr Moses Levy Effendi, hat seinen einmaligen jährlichen Gehalt im Betrage von 1700 L., außerdem eine größere Summe leihweise der jüdischen Gemeinde übergeben, damit mit diesem Gelde die Armen überhaupt und arme Studierende insbesondere unterstützt werden. Sein Schwiegersohn, Senor Jacob Elnatva, hat der Gemeinde ein Grundstück von 400 Quadratmeter geschenkt auf welchem ein Beth-Hamidrasch errichtet werden soll.

Sbarbaro und die Juden.

Sbarbaro? — Der geneigte Leser stutzt und entsinnt sich nicht, diesen Namen überhaupt oder im Zusammenhange mit den Juden gehört zu haben. Er strengt sein Gedächtniß an und endlich dämmert in ihm wenigstens die Erinnerung, wer Sbarbaro ist. Eifriger Zeitungsleser der er ist, findet er nämlich in einem Winkel seines Gedächtnisses einen Nachhall der ausführlichen Berichte, welche im verwichenen Sommer die politischen Blätter über einen Monstre-Scandal-Prozeß gebracht haben, in welchen der gelehrte Professor Sbarbaro verwickelt gewesen ist. Heißes italienisches Blut wallt in den Adern dieses Mannes, welcher in rücksichtsloser Weise theils wirkliche gebrochen des Staatswesens aufgedeckt und dieselben in übertrübener und fanatischer Weise dargestellt hat, theils mittrauischen Gemüthes, Ehrlosigkeiten und Corruptions gewittert hat, die dem objectiven Beobachter in einem andern Lichte erschienen. Professoren, Beamte, Minister, ja sogar die Frauen der Minister, waren vor der rücksichtslosen, vehementen und oft thätlich bedrohenden Kampfweise dieses Heißsporns nicht sicher und in Italien zitterten Schuldige wie Unschuldige vor den giftigen Pfeilen des Professors. Ein eigenes Journal „Forche Caudine“ (das candidinische Joch) wurde von ihm gegründet, welches für so manche hochgestellte Persönlichkeit ein wirkliches candidinisches Joch wurde, durch das sie ziehen mußte. Und nun wird der geneigte Leser fragen — ein Mann der ein so scharfes Auge für die Fehler Anderer hat, der den Splitter im Auge Anderer sieht, ohne an den Balken im eigenen zu denken, wie wird der wohl gegen das viel verläumdete Volk der Juden gesinnt sein? Wie wird er mit Wuth und Energie kleine Fehler desselben aufbauschen, neue erdichten, welche Nahrung wird er dem glühenden Feuer des Antisemitismus zuführen? Der geneigte Leser urtheile selbst. Der unverbesserliche Pessimist, der Mann, in dessen Augen nichts in der Welt gut ist, vor dessen Urtheil nichts bestehen kann, läßt sich in seinem Journal „Forche Caudine“ vom 18. Januar d. J. folgendermaßen über die Juden vernehmen:

„Meine Ansichten über das jüdische Volk sind meine Studenten bekannt denn sie sind nicht von heute und haben sich niemals geändert. In der Liberta (Bologna, Druck von Zanichelli 1872) habe ich in Uebereinstimmung mit Josef Musio die Sache der Gewissensfreiheit gegen den ehrenwerthen Pasqualigo einen mehr gebildeten als gelehrten Kritiker vertheidigt und im Jahre 1882 habe ich in dem „Ideal der Demokratie“ (Parma bei Ubaldo Rossi) mit noch größerer Heftigkeit den fanatischen Antisemiten Deutschlands entgegnet. Ich habe vor allen alten und historischen Stämmen eine Art religiöser Ehrerbietung und mystischer Verehrung. Als Christ konnte ich niemals vergessen, daß die Juden die ersten Verkündiger des Evangeliums waren. Ich weiß es: viele haben noch das allgemeine Vorurtheil, die Juden durch

das Prisma der Kirchthumspolitik, persönlicher Antipathien, knickeriger und unedler Vereinigungen von Fanatismus und Einbildung anzusehen. Vielleicht hasßen in Berlin viele nur deshalb, weil Bamberger mehr Geist als sie hat und ihn jeden Augenblick in seiner Zeitung leuchten läßt, den Stamm, der ihn geboren hat. Vielleicht hasßen nicht wenig Conservativ: die Juden, weil Lassalle, Marx und Jacoby und viele Sozialisten und Communisten, Juden waren oder sind. Vielleicht kann mehr als ein Italiener von wenig Geist und noch weniger Philosophie die Juden nicht leiden, weil Luzzatti ein Israelit ist und dieses Wunder an Geist, der nicht durch weibliche Schwäche geküßt wird, Vielen verhaßt ist. Aber was für Urtheile sind das? Ueber so manchem Juden, der unwürdig ist des großen Namens, den er trägt, über so manchen Juden von geringem Adel des Herzens, wie sich ja auch unter Christen solche Leute finden, vergesse ich, daß ein Josef Finzi ein Jude von Geburt war? vergesse ich, daß jüdisch sind: die Blüthe gewissenhaftesten Edelmuthe eines Zullo Massaranie, der heitere Geist eines Isat Artom, die Thätigkeit eines Leone Carpi oder jener Engel in Menschengestalt: Enrico Jano, August Franchetti, der Gelehrte Benamozz, die Zierde Livornos, ferner der ritterliche Mortara, Rabbiner von Mantua und Arthur Jffel, die Blüthe von Genua, der verehrte Minister der venetianischen Regierung von 1894 Isat Besar Maurogonato und die Sadun, die D: Depedetti, die Parenzo, die D'An cora, die Matrie, die Sacerdoti, die Uzielli, der Baron Vitta (in Casale), die Corinaldi (in Padua), Emilio Morpurgo, Ulrico Levi, der verstorbene Uilisse Parni, P. Paciffico und Aristides Provanzali, jener Ruhm der Wissenschaft und des italienischen Volkes Eugen Cumerini, ein Basevi, die Zierde des Gerichtes, der thätige Apostel des Mutuo soccorso („wechselseitige Hilfe“) und der Istruzione Popolare in Bologna, dem ich bei dieser Gelegenheit danke, daß er meines armen Namens in seiner „Storia o Statistica“ gedacht hat? Allons donc! Wenn die Juden Laster und Fehler der Erziehung haben, welche ganz speziell ihrer Race eigen sind, sind denn wir fehlerfrei o Christen? Die Knechtschaft hat sie aus dem Grunde verderbt, werdet ihr mir sagen. Und ich erwidere euch, daß die lange politische und religiöse Knechtschaft Italiens vielleicht die bösesten Einflüsse auf unseren moralischen Charakter gehabt hat. Mann sagt, daß die Juden auch in ihrer Wohlthätigkeit, in den glänzendsten Akten ihrer Philantrophie, Filzigkeit, Gemeinheit und den schmutzigen Geiz ihrer Tradition beweisen. Und wir, haben wir vielleicht nicht oft die große unserer Traditionen im Bösethum enthüllt? Bescheidet euch, die guten Seiten wahrzunehmen und machet es nicht wie die Pharisäer, die bei versteckten Absichten allzuviel zu erforschen suchen. Ich liebe die Juden, die ich wohlverstanden nicht durch das Prisma alter und neuer Vorurtheile, sondern unter der erhabenen Aureole ihrer historischen und providentiellen Bestimmung betrach-

te. Ein hartnäckiger Verfechter der Einheit und ein Sohn des Jahrhunderts, welches den Cultus der Tradition in jeder Sache wiederhergestellt hat, des Jahrhunderts, welcher Renan das historische par excellence nennt, beuge ich mich mit dem Verfasser des Buches der Weisheit vor der Majestät eines ruhmreichen Stammes, der von Gott erwählt wurde, um der Bewahrer der Offenbarung zu sein und ich kann den Rückblick auf die lange und grauenhafte Epoche ihres Unglücks und ihres jahrhundertlangen Martyriums niemals schließen, ohne empört zu sein und ohne zu glauben, daß noch manches große Geheimniß des Völkerglücks in dem Räthsel der langen Schmerzen, in dem Ingrim, welches bis heute die Juden unter den Völkern Europas erregt haben, beschlossen liegt und ohne mich zu erinnern, daß Israel wie Italien durch das Wunder seines Lebensfähigkeit den Menschen und Nationen Zeugniß abgelegt hat für zwei Wahrheiten: die Unsterblichkeit des Rechtes und die Unbegreifbarkeit des Geistes!“ (Neuzeit.)

Eine Heldin in Marokko.

Aus der Leidensgeschichte der Juden in Marokko erzählt Carrington in seinem Werke „The New-World“ folgende Episode: Ein Beispiel, welches den Befehrsgeister der Mauren sowohl, als die Anhänglichkeit der Juden an ihren Glauben zu erkennen giebt, ereignete sich kurz vor Carrington's Ankunft in Tanger. Zulekiah Hachul war ein junges Mädchen von dreizehn Jahren und hatte demnach eine geistige und physische Reife erlangt, die in unserm kälteren Klima erst mit dem sechzehnten oder siebenzehnten Jahre einzutreten pflegt. Ihre ungewöhnliche Schönheit hat allgemeines Aufsehen erregt und ihr besonders die Liebe einer Nachbarin, einer alten Maurin, erworben, die vom heißen Verlangen bejeelt wurde, ihre reizende junge Freundin zu der ihrer Meinung nach allein selig machenden Lehre des Islams zu bekehren. Die Umstände schienen endlich ihren Wunsch zu begünstigen. Die Eltern Zulekiah's bedrohten sie eines wirklichen oder eingebildeten Vergehens halber mit einer Züchtigung, was sie veranlaßte, nach dem Hause ihrer Nachbarin zu entfliehen und deren Schutz anzusprechen. Die alte Maurin benutzte diesen Anlaß, sich zum Rabi zu begeben und ihm zu erklären, das Mädchen habe in ihrer Wohnung Zuflucht genommen, sich zum Glauben des Propheten bekannt und den Namen Allah's angerufen. Zulekiah mußte vor dem Rabi erscheinen, leugnete aber auf das Bestimmteste, ihre Religion verändert oder einen solchen Schritt auch nur beabsichtigt zu haben, weshalb man sie bis auf Weiteres einsperren ließ, während der Rabi dem Hofe Bericht über die Sache abstattete. Der Kaiser befahl, sie nach Maquinez zu schicken, wo er damals seine Residenz hatte, und bei ihrer Ankunft wurde ihr ein Gemach im Harem angewiesen. Man bot ihr prächtige maurische Kleider an, welche sie mit Verachtung ausschlug, indem sie ihre Anhänglichkeit an die israelitischen Sitten und Gebräuche betheuerte. Ordinal wurde sie vor den Richterstuhl des Kaisers berufen, wo sie mit der größten Unerschrockenheit fortfuhr, ihre Abtrünnigkeit zu leugnen, obgleich man ihr versicherte, daß die Annahme des Islams das einzige Mittel sei, ihr Leben zu retten. Das dritte Mal wurde endlich ihr Todesurtheil ausgesprochen. Sie wurde sogleich von der Wache ergriffen und unter dem Zulauf

des Volkes nach dem jenseits der Stadtmauer gelegenen Nichtplatz geschleppt. Beim Schaffot angekommen, drang man von Neuem in sie, den Namen Allah's anzurufen, worauf sie erwiderte, „die jüdische Religion sei der Glaube ihrer Voreltern gewesen, die deswagten Verfolgungen aller Arten und selbst den Tod erlitten hätten, und auch sie würde nicht anstehen, sich für eine Sache aufzuopfern, für welche Propheten, Sänger und mächtige Kriegshelden ihr Leben gelassen.“ Dem Kaiser sagte sie, in Gegenwart seines Hofes und der Wachen: „Seine Geschenke und Kleider wären für ein jüdisches Mädchen unziemlich und würden ihr einen Fluch zuschieben, wenn sie sie anlegte.“ Als der Monarch ihr wiederholte, daß sie Muhamed anerkennen oder das Haupt verlieren müsse, antwortete sie, daß sie ebenso bereit sei, die Wahrheit ihres Glaubens mit dem Leben zu bekräftigen, als er, unschuldig Blut vergießen zu lassen.

Von Verwunderung über ihre Schönheit und ihre Festigkeit durchdrungen, ließ der Sultan kein Mittel unberührt, sie von ihrem Entschluß abzubringen und nachdem der Henker ihr einen Einschnitt in den Nacken gemacht hatte, fragte er sie zum letzten Male, ob sie Allah anerkennen und leben wolle. Sie erwiderte mit fester Stimme: „Der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs ist mein Gott; ich erkenne keinen andern.“ Ihr Haupt wurde darn vom Rumpfe getrennt. Die zahlreichen Juden, die Zeugen dieses Auftritts waren, vergaßen in der Wuth ihre gewöhnliche Behutsamkeit. Sie stürzten sich auf die kaiserliche Leibwache, und obgleich mehrere von ihnen schwer verwundet wurden, gelang es ihnen, sich der Leiche des unglücklichen Mädchens zu bemächtigen, welche sie in der Nähe von Maquinez begruben.

(Aus der „St. Paul deutschen Zeitung.“)

Rabbi Wechsler resignirt.

Nach achtjährigem erfolgreichen Wirken hat der Rabbiner Dr. Judah Wechsler von der Mt. Zion Gemeinde dem Vorstand derselben seine Resignation eingebracht, welche in Folge der Grundangaben, die der Doktor dem betreffenden Schriftstück einschloß, angenommen wurde. Die bei dieser Gelegenheit seitens der Gemeinde angenommenen Beschlüsse ergeben sich in das höchste Lob für den Scheidenden. Es wird darin ehrenvoll anerkannt, daß Dr. Wechsler durch treue Pflichterfüllung und mühevolle Arbeit die Gemeinde auf ihren gegenwärtigen Standpunkt gebracht; daß durch sein Bemühen hauptsächlich der schöne Tempel, den dieselbe jetzt besitzt, entstanden sei.

Die Gemeinde wünscht dem Doctor, dessen reinem und aufrichtigen Charakter sie die volle Anerkennung zollt, eine Zukunft, wie ein Mann, der wie er für das Judenthum gewirkt, sie verdiene, ihn zugleich jeder Gemeinde als tüchtigen Rabbiner und Lehrer empfehlend.

Der Doktor, dem mehrere Anerbieten vorliegen, hat sich bis jetzt noch für keines derselben entschieden.

Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit, daß Rabbi Wechsler zu den beliebtesten Geistlichen unserer Stadt gehöre; bei den Amtsbrüdern anderer Religionen erfreute er sich seiner Aufrichtigkeit und seines Sinnes für Wohlthätigkeit wegen hoher Achtung, die ihm in St. Paul stets bewahrt bleiben wird.

Herr Wechsler scheidet am 1. Juli d. J., also ein Jahr vor Ablauf seines Contractes aus der Stellung.

Ausland.

Odessa, 30. April. — Am Abend des siebten Besatzungstages ward ein großes Judenmassaker geplant, aber Dank der Energie und Umsicht der Behörden kaum im Entstehen unterdrückt. Vor dem Bahnhofe auf dem Kulikowofelbe hatten starke Zusammenrottungen des Volkes stattgefunden. Man mißhandelte einige Juden und stürmte unter wüstem Geschrei in die Straßen. Das Militär war aber schnell bei der Hand und suchte die Menge zu zersprengen. Der Versuch, sich durch Steinwürfe zu widersetzen, wurde vereitelt. Es kamen mehrere Verwundungen vor. Die Stadt wurde von Militärkolonnen besetzt und durch einzelne Abteilungen fortwährend durchpatrouilliert. So kamen wir im Allgemeinen mit dem Schrecken davon und sind der Polizei- und Militärverwaltung zu hohem Danke verpflichtet.

Sebastopol, 28. April. — Der Freude und der Feier ist zu einem Tage des Schreckens und der Verdrängnis geworden. Am Sonntag standen die Feinde gegen uns auf, unnützes G. findel und heutigetierge Horden plünderten die Häuser der Juden und mißhandelten Männer, Frauen und Kinder. Wir riefen um Hilfe, aber sie kam nicht also bald. Erst als das Rauben und die Mißhandlungen im Gange waren, erschien die bewaffnete Macht und schritt mit dem Säbel auf die Räuber ein. Dabei wurden viele verwundet, viele verhaftet und die Ruhe kehrte zurück.

Brünn, 2. Mai. — Vorgestern tagte die Versammlung der hiesigen Abtheilung des deutschen Schulvereins und beriet über die antisemitische Strömung, in welche der Verein zu gerathen drohte, wenn nicht ein mannhaftes „Zurück!“ diesen frechen Eindringling von der Schwelle scheuchen würde. Dieses „Zurück!“ wurde denn auch in kräftigster Weise von der Versammlung ausgesprochen, welche die Antisemiten als die größten Feinde des Deutschthums erklärte.

Brüssel, 2. Mai. — Unser Glaubensgenosse, Herr M. Leucht, Publizist in Paris, ein geborener Preßburger, wurde anlässlich der Antwerpener Ausstellung für seine publizistischen Verdienste zum Ritter des belgischen Leopoldordens ernannt.

München, 2. Mai. — Seine Königliche Majestät haben dem Rabbiner Herz in Goppingen aus Anlaß seines vierzigjährigen Amtsjubiläums das Ritterkreuz zweiter Klasse des Friedensordens verliehen.

Aegypten. — In Alexandrien und Kairo, wo viele europäische Juden Handelsniederlassungen gegründet, hat sich nun eine offene Propaganda für die Reform entfaltet, welche bei der eingeborenen Bevölkerung auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Man hat sich zu entscheidenden Maßregeln gegen diese Reformbestrebungen entschlossen und plant in einflussreichen Kreisen die Einsetzung einer obersten Zentralbehörde für die ägyptischen Juden, um denselben für alle Zukunft vorzubeugen. Man denkt dabei an die Stellung des Chacham Baschi in Konstantinopel, vergißt aber die Strömungen welche sich in Aegypten durch den französischen Einfluß leichter geltend machen können, als am Bosporus.

Bukarest, (Rumänien). — Die vom Prediger und Rabbiner Dr. Bed herausgegebene „Revista Israelita“ hat im Publikum großen Anklang gemacht. Sie tritt auch mit aller Entschiedenheit den jugendfeindlichen Angriffen entgegen. Die von diesem Blatte nach dem „Moniteur officiel“ veröffentlichte statistische Aufzählung von nur 67 naturalisirten jüd. Soldaten, hat große Sensation erzeugt. Die Rumänen waren bisher der Meinung, daß mehrere Tausende von

Israeliten naturalisirt worden seien, während sich nunmehr herausgestellt, daß selbst von den 8000 jüd. Soldaten, die den letzten Krieg mitgemacht haben, nur 67 als rumänische Bürger anerkannt worden sind. Seit Jahren aber wird jedes Naturalisationsgesuch eines Israeliten systematisch zurückgewiesen. Eine Ausnahme machte der Direktor der ital. Oper, Herr Benedetto Franchetti, der jüngst das rumänische Bürgerrecht erhielt.

Jaffa, (Palästina). — Ueber 500 bewaffnete Falachen sind in die Colonie „Betach Tishwah“ eingefallen, zerstörten und raubten, was ihnen in den Weg kam und schlugen alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. Herr Frunkin, Leiter der Schule daselbst, erhielt schwere Verwundungen. Eine Frau starb Tages darauf in Folge erhaltener Wunden, und über 40 Personen hüten noch heute das Bett und werden von zwei vom Bürgermeister von Jaffa gesandten Ärzten behandelt. Einem der Colonisten ist es gelungen auf dem Pferde eines Räubers nach Jaffa zu entkommen und die Behörden zu alarmiren. Der österr. Consul in Jaffa, Herr Paschal ist nach Betach Tishwah geeilt, hat den verzweifeltsten Jüden Trost eingebracht und strenge Untersuchung zugesagt. Die Colonie wird jetzt von Militär bewacht. 30 Falachen sind bereits in den Händen der Behörden, die geraubten Sachen sind zum großen Theil den Beschädigten zurückgestellt.

Pesth. — Der Budapest israelitische Handwerks- und Ackerbau-Verein hatte jüngst unter Vorsitz des Dr. Armin Schoenberg seine ordentliche Generalversammlung. Dr. Schoenberg betonte in seiner Eröffnungsrede, daß sich in letzter Zeit betrüßliche Hebung des industriellen Unterrichts im Vaterlande, insbesondere in der Hauptstadt die erfreulichsten Bestrebungen geltend machen und daß dem Vereine seitens hoher Behörden, Körperschaften und Privaten die größten Sympathien entgegengebracht werden, wofür er seinen tiefgefühlten Dank darbringt. Dem Jahresberichte entnehmen wir die folgenden Daten: 1885 hatte der Verein 147 Handwerkslehrlinge, fünf Jüglinge der k. ung. Ackerbauschule „Zivantelet“, ein Freqventant der k. ung. Wirtzschule, sechs Stipendisten an der k. ung. Staatsgewerbeschule und drei Stipendisten an der k. ung. Kunstgewerbeschule, zusammen 162 Jüglinge, um 15 mehr als im Vorjahre. An Legaten und Spenden sind dem Vereine 3.161 fl. zugegangen.

Rom. — Der Major in der italienischen Armee, Cav. Giuseppe Vattes, wurde zum Oberstlieutenant und der Regimentsarzt, Dr. Isaak Segri, wieder zum Stabsarzt ernannt. — Herr Angelo Luzzatti, von dessen Beziehungen zum Hofe von Siam schon Manches mitgeteilt wurde, ist wieder nach letzterem Lande zurückgekehrt. — Vor seiner Abreise wurde er von der italienischen Regierung mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. — Der Sekretär des ehemaligen Vizekönigs von Aegypten, Zemail Pascha, Isroel Bolafino, erhielt von König Humbert den Ritterorden der italienischen Krone. Dieselbe Decoration wurde auch Herrn Sigmund Weiss in Wien, Vorsteher des dortigen italienischen Wohltätigkeitsvereins verliehen.

Dr. jur. Vittorio Cav. da Rossi, Präsident der Gemeinde, wurde vom Könige Humbert zum Offizier des italienischen Kronenordens ernannt. Dieselbe Auszeichnung erhielt auch d'Arbela, Leibarzt des Sultans von Zanzibar, der erst vor Kurzem von seinem Gebiete mit dem Orden der Krone (Stern der Berlen) und vom Könige von Portugal mit den Offiziers-Insignien des portugiesischen Ordens decorirt worden ist.

In Alexandria (Oberitalien) starb vor einigen Tagen der Chacham Samuel Vitala im hohen Alter von 91 Jahren.

Derselbe war seiner seltenen Frömmigkeit wegen allgemein bekannt und geachtet, und während seiner Agonie, die volle 24 Stunden andauerte, standen ununterbrochen zehn Jeshudim an seinem Bette und sprachen die üblichen Gebete.

Am kommenden 18. Sivan feiert der Oberrabbiner von Mantua, Chacham No. tara, sein fünfzigjähriges Rabbiner-Jubiläum.

Ungarn. — In Lattany (Samogor Komitat) verschied am 5. Mai der in jener Gegend allgemein geachtete Peter Löwensohn im 72. Lebensjahre. Anlässlich seiner Beerdigung hielt der Nagy-Atader Rabbiner Steinberg in ungarischer Sprache eine ergreifende Trauerrede. Der Toter reformirte Pfarrer Szabó ergriff im israelitischen Tempel, wo die Beerdigung stattfand, nach ihm das Wort und wollte dem Todten Anerkennung, der, edel und human in seinen Gesinnungen, das Muster eines ungarischen Patrioten war und seinen Patriotismus im Freiheitskriege als Honved-Offizier bekräftigte.

(In Ungarn also darf ein christlicher Pfarrer im jüdischen Tempel predigen, das läßt sich der „Mainzer Israelit“ stillschweigend gefallen. Nur in Amerika sollte es nicht vorkommen, daß ein jüdischer und christlicher Prediger Kanzel wechseln. Es geht nicht über die Konsequenz. — Red. d. Deb.)

Nowaratzlaw. — Dem Vorbilde folgend, welches viele orthodoxe Gemeinden bereits gegeben, wurde in unserer Gemeinde nunmehr auch die Einrichtung eines Chorgesanges getroffen. Unser erster Kantor, Hr. Sargiti, hat mit großer Aufopferung und durch ernsten Fleiß einen Knabenchor zusammengedrängt, der am Besuche zum ersten Male in Funktion trat. Die Gemeinde begrüßt diese Einrichtung mit vieler Freude und weiß dem Vorstände nicht genugsam Dank für diese Neuierung, die so sehr zur allgemeinen Erbauung beiträgt. — Unser Herr Rabbiner scheint diesem Vorgange indessen nicht ganz sympathisch zu sein, was umsomehr befremdet, als doch der Chor- und Gemeindegesang in den streng orthodoxen Gemeinden von Frankfurt a. M., Altona, Breslau (Diktin-Synagoge) u. s. w. schon längst in beifälliger Weise Eingang gefunden und sich der Protektion der Herren Rabbiner zu erfreuen hat.

Alexandria (Aegypten). — Dem „Standard“ wird geschrieben, daß man in der Wüste, zehn Meilen von Alexandria entfernt, durch Zufall eine menschliche Statue aus rothem Marmor im Sande gefunden habe. Aus der Hieroglyphenschrift, welche die Statue bedeckt, hat man gelesen, daß dieses Bild den König Pharaos darstelle, unter dessen Regierung die Israeliten aus Aegypten gezogen seien. Auch sind auf der Statue die zehn Plagen erwähnt, ganz wie es in der Thora steht. — Nicht weit von der Stelle, wo man die Statue entdeckt hat, sind auch die Reste einer Stadt gefunden. Man meint, daß dieselben von der Stadt Bithom (ביתחם) stammten, welche von den Israeliten in der ägyptischen Sklaverei gebaut wurde.

Frankfurt a. M., 22. April. — Es ist bereits öfter in den Zeitungen über die von Rabbiner Dr. Horowitz gegründete und geleitete „Israelitische Religionschule“ Mittheilung gemacht worden. Für diese gegenwärtig von 135 Schülern und 109 Schülerinnen besuchte Religionschule wird nun ein eigenes Gebäude erbaut.

Rom. — Durch die Niederlegung des Obettos sind 500 jüdische Familien ihrer Wohnung beraubt worden. Die städt. Behörden haben für eine zeitweise Unterbringung derselben gesorgt. Fünf kleine Synagogen und die Talmud-Thora wurden ebenfalls niedergegriffen.

Ayer's Cherry-Pectoral

Sollte man für blutige Rache im Hause haben. Manche Mutter wird in der Nacht durch die geschreckt lautenden Töne der blutigen Bräute aus dem Schlafe geweckt, und findet, daß das leidende Kind mit rothem und geschwollenem Gesicht nach Luft schnappt. In solchen Fällen ist Ayer's Cherry-Pectoral anzuwenden. Frau Emma Weber, 139 West 128. St., N. Y., schreibt: „Als ich vorigen Winter auf dem Lande war, wurde mein kleiner dreijähriger Knabe von der hässlichen Keuchne angegriffen, und ich zu erlösen. Wir wandten Ayer's Cherry-Pectoral in geringen, aber häufigen Dosen an, und in kürzester Zeit war der kleine Athmer der kleine Patient wieder. Der Arzt sagte, das Pectoral habe dem kleinen das Leben gerettet.“ Frau Chas. B. Vandon von Guilford, Conn., schreibt: „Ayer's Cherry-Pectoral

Nettete Mir das Leben,

und ebenso meinem Sohne. Da er mit häufiger Bräune behaftet ist, so wage ich nicht ohne dieses Mittel im Hause zu sein.“ Frau Gregg von Lowell, Mass., schreibt: „Meine Kinder haben wiederholt in Fällen von Husten und häufiger Bräune Ayer's Cherry-Pectoral eingenommen. Es bewirkt schnelle Linderung, auf welche Stellung folgt.“ Frau Mary Evans von Scranton, Pa., schreibt: „Ich habe zwei kleine Knaben, die beide von ihrer ersten Krankheit an häufig von der hässlichen Bräune angegriffen wurden. Vor etwa einem halben Jahre fingen wir an Ayer's Cherry-Pectoral anzuwenden, und das wirkt wie ein Zauber. Einige Minuten, nachdem das Kind davon eingenommen, athmet es leicht und schläft gut. Jede Mutter sollte wissen, was für ein Segen Ayer's Cherry-Pectoral für mich ist.“ Frau Wm. C. Reid von Archbold, N. Y., schreibt: „Ayer's Arzneien sind seit Jahren ein Segen für unsere Familie. Bei Husten und Erkältung wenden wir

Ayer's Cherry-Pectoral

an, und das Hebel ist schnell verrufen.“

Zubereitet von

Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

In allen Apotheken zu haben.

Eine schöne Haut gereicht zur besten Freude!

DR. T. FELIX GOUBAUD'S

ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER

entfernt
Gebrauchtheit,
Gaut-Bläschen
(Pusteln),
Sommerpro-
len, Werten-
plage, latete alle
die Schöheit
entstehende Fie-
den, ist nicht
wahrzunehmen!
Es hat eine so-
fähige Probe
bekunden u. ist
durchaus unge-
fährlich, wie dies
aus dem An-
stande hervor-
geht, daß wir
versuchen, um zu sehen, ob die Substanz eine richtige
ist. Man nehme keinen gesichtslos mit ähnlichem Namen
versehen Artikel. Der berühmte Dr. T. F. G. Savre sagte
zu einer Dame des hiesigen (von seiner Patienten): „Da
Damen derartige Präparate benötigen, so muß ich als
das ungeschickteste aller Hautpräparate Dr. Goubaud's
Cream“ empfehlen.“ Eine Flasche reicht bei allseitigem
Gebrauch, sechs Monate hin. Ebenso entfernt vertrocknetes
Pulver (Poudre Snuff) überflüssiges Haar ohne dabei
die Haut zu beschädigen.

Mad. M. T. G. Goubaud, Haupt-Vertheilerin,
48 Nord-Strasse, N. Y.

Zum Verkauf in allen Apotheken und Parfümeriegeschäften
der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. Man
siehe sich vor Nachahmungen vor. \$1000 Belohnung für die
Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solches
verkauft.

Die Judenfrage!

nach den Akten des Prozesses Roh-
ling — Bloch,

von Dr. Joseph Kopp, Hof- und Gerichts-
Advokat, Abgeordneter des nordöster. Landtags
und des österr. Reichsraths.

Brochirt, 196 Seiten stark.

Von dem obigen werthvollen Werke haben wir
soeben einige Exemplare erhalten, die wir für
\$1.00 per Exemplar portofrei liefern.

The Bloch Publ. & Print. Co

(Aus dem „Jüd. Literaturblatt.“)

Proben aus älteren hebr. Werken.

Abraham ibn Megas über Gottes Vorherwissen und die menschliche Willensfreiheit.

Das schwierige Problem der Vereinigung des Glaubens an die Allwissenheit Gottes mit dem an die menschliche Willensfreiheit wird von Abraham Halevi ben Isaac ibn Megas (S. Junz Ges. Schr. 1, 184) in seinem außerordentlich seltenen Buche ספר אברהם (Constantinopel 1585) behandelt. Die anekdotenhafte, gemeinverständliche Auseinandersetzung der Frage hat mich veranlaßt, die zwei Beispiele, die Ibn Megas zur Aufklärung jedes Problems bietet, ins Deutsche zu übersetzen, zugleich mit der Absicht, den stellenweise schwer faßlichen Text dadurch dem Verständnis näher zu bringen. Ich hoffe mit diesem Proßchen aus der älteren hebräischen Literatur Manchem zu ähnlichen Unternehmungen die Anregung gegeben zu haben, nämlich die kleineren abschließenden Stücke von allgemeinem Werthe, die in seltenen hebräischen Drucken und Handschriften zerstreut sich vorfinden und durch ihre Gemeinverständlichkeit bekannt zu werden verdienen, durch Uebersetzung dem gebildeten Publikum zugänglich zu machen, was entschieden dazu beitragen würde, die jüdische Literatur bekannt zu machen, als sie es ist.

Das erste Beispiel lautet:

Von gelehrten Gewährsmännern wird überliefert, daß Rabbi Isaac Kanpanton, Rabbiner von Kastilien, mehrere ausgezeichnete und hervorragende Schüler hatte. Bei besonders schwierigen Materien pflegte er ihnen den Auftrag zu geben, selbstständig über den Gegenstand nachzudenken. Bevor sie nun mit ihren Ergebnissen vor ihn hintraten, erklärte er: „Der Eine werde sich so, der Andere so, der Dritte so äußern und je einen Theil treffen unter Angabe je ihrer Argumentation.“ Als sie ihm nun ihre Ansichten entwickelten, thaten sie es in derselben Weise, wie er es vorher gesagt, ja oft bis zur wörtlichen Uebereinstimmung. Er kannte nämlich ihren Gedankengang, ihre Anlage und Methode, die Richtung ihres Geistes dergestalt, daß er kraft des eigenen Urtheils anzugeben im Stande war, was ein Jeder von ihnen nach eigenem Nachdenken und Erwägen finden mußte.

Das zweite Beispiel:

„Ich will nun eine auf unser Problem bezügliche kostbare Geschichte hierherstellen, die in Spanien sich zugetragen, als es noch von Juden bewohnt war. Es soll nämlich in alter Zeit in Spanien ein Mann von universaler Gelehrsamkeit, ein weithin berühmter großer Astrolog, Namens Abraham Zakuto, gelebt haben, der im Dienste eines spanischen Königs stand. Als er einst in der Burg des Königs sich befand und der gesamte Hofstaat versammelt war, priesen die Fürsten, Granden und obersten Würdenträger den genannten Gelehrten ob seiner Größe als Astrolog. Den König, der das hörte, verdros die außerordentliche Auszeichnung eines Juden, da es ihm keineswegs fei stand, ob er sie verdiene und er beschloß daher, ihn auf die Probe zu stellen. Der König eröffnete also dem Astrologen: „Ich habe die Absicht, einen Jagdausflug zu machen; die Stadt ist, wie Du weißt, mit einer Festungsmauer umgeben. Gib mir nun an, aus welchem Stadthor ich ausziehen und zu welchem ich wieder in die Stadt hineingelangen werde.“ Darauf sprach der Astrolog zum König: „Bezwinge mir etwas und ich will nach Deinem Befehle, o König, handeln.“ Auf die Einwilligung des Königs sprach er: „Ich habe nur die Bitte, daß man mir aus den königlichen Gemächern ein Blatt Papier bringe, auf das ich die für meinen Herrn, den König, bestimmte

Antwort schreiben will. Dieses Blatt werde ich in ein Tuch einbinden und in dasselbe einriegeln, der König aber möge es Demjenigen übergeben, den seine Majestät dazu ausersehen. Dasselbe bleibt uneröffnet, bis der König in die Burg zurückkehrt, darauf soll das Blatt hervorgeholt, sein Inhalt gelesen werden, so dann verfare mit Deinem Diener, wie es Dir beliebt.“ Der König stimmte zu und Abraham schrieb in Gegenwart des Königs und des Hofstaats, ohne daß nach dem ausdrücklichen Befehle des Königs Jemand hineinschauen durfte. Darauf band man das Blatt ein, und bewahrte es an einem sicheren Orte in einem Schrein. Jetzt beriet der König, wie man den Juden ein Verhör überführen und seine schriftliche Vorherjage berechnen könnte, um ihn so als unzuverlässig hinzustellen. Er ertheilte den Auftrag, in die Festungsmauer eine Bresche von der Weite eines Thores zu legen. Durch diese ritt nun der König mit seinem Gefolge, gelangte in's Freie und war über diesen Einsall außerordentlich erfreut. Jetzt, dachte er, wird sich's zeigen, was eigentlich an dem Manne ist und wie wenig von der Zuverlässigkeit seiner Vorherjagungen und seinem angeblich so außerordentlichen Geiste zu halten ist. Nach kurzem Hin- und Herreiten kehrte er zurück, da es ihn gar sehr zu wissen verlangte, ob die Vorherjage des Astrologen sich bestätigt oder nur als eitle windige Fackelei sich herausgestellt haben werde. Kaum war der König von seinem Ausfluge in die Burg zurückgekehrt, da sprach er: „Nun, Jute, rede!“ Der aber bat: Der König möge das eingeriegelte Blatt holen lassen, um so die Sache zu entscheiden. Als dieses auf den Befehl des Königs gebracht, eröffnet und gelesen wurde, ergab sich der folgende Inhalt: „Der König wird ein Stück aus der Festungsmauer ausbrechen lassen, durch diese Stelle seinen Austritt nehmen und mit seinem Gefolge eben daselbst zurückkommen.“ Als nun die Sache den König mit seinem versammelten Hofstaat in das außerordentlichste Staunen versetzte, sprach der Weise zum König: Der Mensch ist willensfrei von Natur und kann unbeschränkt handeln, gleichwohl giebt es daneben eine unwandelbare Weltordnung. Höchstens kann man das Verhängniß vorherwissen und sich, wenn es angeht, davor schützen. Denn eine Wandlung (Correctur) des in dieser Weltordnung bestimmten Bösen ist unmöglich. So kann über die Bewohner eines Landes, Pest, Krieg, Eroberung, Plünderung, Exilierung, Mord, Niedermetzelung, Untergang u. dgl. verhängt sein. Der Weise aber, der dies vorher weiß, kann sich flüchten und gerettet werden. Darauf bezieht sich das Wort Salomos (Ecc. 7, 19). „Die Weisheit ist dem Weisen eine stärkere Macht als die 10 Gewaltthaber, die in einer Stadt sind.“ (Die Zahl 10 bedeutet „10 und mehr“ wie zum Beispiel Lev. 26, 26 „es werden 10 Frauen baden“) etc. — Achte nun auf das Vorgetragene und erkenne, wie das Vorherwissen dieses Gelehrten die unbeschränkte Verfügung und volle Willensfreiheit des Königs bestehen ließ, der ganz nach seinem Belieben verfahren hatte. Es war also das eingetroffen, was der Weise vorhergesehen und schriftlich niedergelegt hatte, und gleichwohl bestand die Willensfreiheit des Königs aufrecht: da doch der König, wenn er von dem Inhalte des Blattes Kenntniß gehabt hätte, ebenso gut sich vorbeugen und durch ein anderes Thor seinen Weg hätte nehmen können.

I g n a z K a u f m a n n.
Rojetin im März 1886.

R o t t e r d a m. — Der Präsident der Argentinischen Republik hat Herrn Mendes da Costa das Exequatur als Königl. Niederländischer Vizeconsul erteilt.

HALF A MILLION GARDENS
ARE ANNUALLY
SEEDS Peter Henderson & Co. **PLANTS**
EVERYTHING FOR THE GARDEN
Our Seed Warehouses, the largest in New York, are fitted up with every appliance for the prompt and careful filling of orders.
Our Catalogue for 1886, of 140 pages, containing colored plates, descriptions and illustrations of the NEWEST, BEST and RAREST SEEDS and PLANTS, will be mailed on receipt of 6 cts. (in stamps) to cover postage.
PETER HENDERSON & CO. 35 & 37 Cortlandt St., NEW YORK.
Our Green-house Establishment at Jersey City is the most extensive in America. Annual Sales, 2½ Million Plants.

Verlobungen.

Herr Adolph Holzstein von Tuscussa, Ala., mit Frä. Minna Kochotsh von Demopolis, Ala.

HEIDELBERG.

Schönste Lage Deutschlands

Israelitisches Mädchenpensionat

— von —

DR. JOS. FIEBERMANN.

Prospecte zu haben in diesem Bureau.

Die

Mt. Zion Hebr. Congregation

— von —

St. Paul, Minn., (Minhag Amerika),

wünscht einen kompetenten Rabbiner, welcher sowohl in englischer als deutscher Sprache predigen, vorbeten und unterrichten kann, zu engagiren. Nur solche, die mit den besten Kenntnissen versehen, brauchen sich zu melden. Salair von \$1,500 bis \$2,000 per Jahr. Reisekosten werden nur dem erfolgreichen Candidaten vergütet. Anmeldungen richtet man an

B. S. Flechner,

Corresp. Sekretär, 316 Sibley Str.

Die

Fünf Megilloth

nebst dem

syrischen Targum, genannt „Peshito“,

zum ersten Male in hebräischer Quadratschrift mit Interpunction edirt, mit Commentaren zum Texte und zum Targum, mit sprachlichen Erläuterungen, Nachweisungen der verschiedenen Lesarten, Vergleichung mit anderen alten Versionen, Erklärungen vieler talmudischer und midraschischer Wörter und Sätze etc.,

— von —

Dr. Adolf Huebsch.

Einige Exemplare von diesem Werke sind noch bei den Unterzeichneten für den reduzierten Preis von \$1 00 per Exemplar zu haben.

The BLOCH Pub. and Print. Co.,
CINCINNATI, O.

E. R. Schelliger,

Lehrer der alten und neueren Sprachen,

421 Ost 117. Straße,

New York:

ist bereit, einige Knaben zur Erziehung bei sich aufzunehmen.

Geistige und körperliche Pflege, liebevolle Behandlung und tüchtiger Unterricht werden zugesichert.

Darf sich auf Dr. J. M. Wise in Cincinnati und viele tonangebende Familien New Yorks beziehen.

Hochzeits-Einladungen

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen, und erhalten dieselben die beste und prompteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt.

Man adressire

The BLOCH Pub. & Print. Co

CINCINNATI, O.

אור ונאמה

Hein Licht und deine Wahrheit.

Sieben Predigten für die Monate Ellul und Tischri, von

Dr. Adolf Huebsch.

Preis = = = = \$1.00.

Confirmations-Certificate.

Ein geeignetes Confirmations = Geschenk für Rabbiner und Congregationen an Confirmanten zum Andenken an den feierlichen Akt der Confirmation.

Dieses Certificate ist in Schwarz- und Golddruck prachtvoll ausgestattet, auf gutem, starkem Papier, 14 bei 18 Zoll, gedruckt und für Einrahmung zweckmäßig.

Preis: \$2.00 per Duzend, nach irgend einem Theile portofrei versandt.

Ebenso eine Auswahl von

Büchern,

welche sich als Confirmations = Geschenke eignen.

Alle Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Adressire:

The Bloch Pub. and Print. Co.,

CINCINNATI, O.